

Knote

1959

Sächsische

33	8 ^o
6488	

Landesbibl.

UNSER KLEINES
WANDERHEFT



Bad Berka
Blankenhain · Kranichfeld

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

UNSER KLEINES WANDERHEFT

- Heft 1: Freiberg von Reimar Gilsenbach
Heft 2: Pillnitz und seine Umgebung von Herbert Wotte
Heft 3: Moritzburg von W. Sowinski, mit Beiträgen von K. Burk
Heft 4: Sächsische Schweiz von Dr. G. Engelmann;
Prof. R. Vogel, Dr. A. Fiedler, H. Lemme
Heft 5: Rund um die Augustusburg von Dr. Kurt Schumann
Heft 6: Das untere Zschopautal von Dr. Reinhold Herrmann
Heft 7: Das Muldental zwischen Penig und Rochlitz
von Dr. Rudolf Kneip
Heft 8: Bad Elster – Sohl – Radiumbad Brambach
von Dr. B. Rudau, M. Meinel, E. Stübinger
Heft 9: Dresdner Heide von Prof. Dr. Theodor Arldt
Heft 10: Nossen und Altzella von Alfred Berger
Heft 11: Die Wälder um Bärenburg von Martin Hammermüller
Heft 12: Zwickau von Dr. Herbert Clauß
Heft 13: Elbfahrt Dresden-Schmilka
Heft 14: Im Triebtal und Steinicht von Rolf Weber
Heft 15: Leisnig von Rudolf Paul Roßberg
Heft 16: Leipzig, Schauplatz der Völkerschlacht
von Werner Starke
Heft 17: Die Weißeritz-Talsperren von Herbert Wotte
Heft 18: Tharandter Wald von Herbert Wotte
Heft 19: Berggießhübel und Bad Gottleuba
von Dr. Gerhart Engeimann und Walter Jobst
Heft 20: Grimma-Naunhof von Rudolf Paul Roßberg
Heft 21: Insel Usedom von Hermann Heinz Wille
Heft 22: Dübener Heide von Dr. Paul Platen
Heft 23: Ballenstedt von Dr. Fritz Klocke und Elisabeth Koehler
Heft 24: Naumburg – Freyburg – Bad Kösen von Walter Wirth
Heft 25: Die Saalfelder Höhe von Dr. Alfred Knopf
Heft 26: Bad Liebenstein und Brothterode von Dr. Herbert Kürth
Heft 27: Altenberg-Geising-Zinnwald von Martin Hammermüller
Heft 28: Radebeul und die Löbnitz v. R. Hischer u. W. Sowinski
Heft 29: Kloster Chorin und seine Umgebung (Werbellinsee)
von Fritz Bähn
Heft 30: Colditz – Bad Lausick von Rudolf Paul Roßberg
Heft 31: Die Mühisteinbrüche bei Jonsdorf
von Prof. Dr. Walter Ruben
Heft 32: Quer durch den Harz mit der Harzquerbahn
von Erich Schafronek
Heft 33: Quedlinburg von Heinz Müller
Heft 34: Altenburg von Wilhelm Glöde
Heft 35: Wartburg von Honns Bornemann
Heft 36: Das Rödergebiet um Radeberg
von Prof. Dr. Theodor Arldt

Fortsetzung auf 3. Umschlagseite

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 78

**Bad Berka — Blankenhain —
Kranichfeld**

Von Kurt Knote



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
LEIPZIG

Herausgegeben von der Abteilung Wanderliteratur
VEB Bibliographisches Institut

1959

2., verbesserte Auflage

6.-10. Tausend

Die Titelvignette zeichnete Adelhelm Dietzel, Dresden, die Karten-
skizze Arthur Hieronymus, Leipzig, die Fotografien gab Fritz Haase,
Bad Berka

Verlagslizenz 433 130/21/23/58, K 2/57 Mdl der DDR Nr. 3762
Gesamtherstellung: Volksdruckerei „Otto Schmidt“, Bitterfeld

1959 III 584

Inhalt

Einführung	4
Geschichte Bad Berkas und seiner Umgebung	8

Wanderungen

1. Zum Adelsberg bei Hetschburg	18
2. Nach Buchfart	21
3. Durch den Dambachsgrund	25
4. Nach Tannroda	29
5. Nach Gutendorf	33
6. Nach Legefild	36
7. Nach Saalborn	39
8. Zum Kötsch	41
9. Nach Schoppendorf	43
10. Nach Tiefengruben	45
Blankenhain	46
11. Nach Großkochberg	50
12. Durch das Pflingsttal nach Müllershausen	52
Kranichfeld	54
13. Zum Riechheimer Berg	60

Abbildungen

Goethebrunnen in Bad Berka	Umschlagbild
Blick auf Bad Berka und Hexenberg	24
Bad Berka, Klein-Venedig	25
Bad Berka, Tbc-Klinik, Haupteingang des Mittelbaues	40
Blick vom Ruhmberg auf Tannroda	41
Kartenskizze	17

Einführung

Zwölf Kilometer von Weimar entfernt, liegt an einer der schönsten Stellen des Ilmtales das Städtchen Bad Berka. In 45 Minuten ist es mit der Eisenbahn von Weimar aus zu erreichen. Auch eine gute Asphaltstraße verbindet beide Städte; sie führt weiter nach Rudolstadt, Saalfeld und Probstzella, eine Abzweigung führt von Bad Berka nach Ilmenau und über den Thüringer Wald. Die Auffahrt zur Autobahn Eisenach–Dresden befindet sich 8 km von Bad Berka entfernt.

Von Bergen und Hügeln eingeschlossen, liegt der Badeort in einem anmutigen Talkessel. Der Adelsberg im Osten (416 m), die Trebe im Süden (350 m), die Harth im Südwesten (350 m) und der Hexenberg im Norden (443 m) legen einen natürlichen Schutzwall um den Ort. Lediglich nach Westen zu ist der Ring teilweise offen; doch auch hier wird der Zustrom rauher Luftmassen durch den 8 km entfernten Riechheimer Berg (513 m) gebremst.

Zwei Gesteinsgruppen finden wir im Wandergebiet: Muschelkalk und Sandstein. Der Muschelkalk bildet eine riesige, fast 350 m dicke Platte, die von Erfurt bis Orlamünde reicht. Unter dem Kalk liegt der Sandstein, da er älter ist und früher abgelagert wurde. Zwischen Tannroda und Bad Berka haben sich die Gesteinsschichten aufgewölbt, die Kalksteinplatte wurde dann in der Folgezeit durch die Arbeit der Ilm und ihrer Zuflüsse an der Firstlinie der Wölbung abgetragen, so daß heute zwischen den genannten beiden Orten der Buntsandstein wie durch ein Fenster aus der Kalksteinplatte herauschaut und von dieser umrahmt wird. Der Sandstein wurde unter tropisch heißem

Klima vor 200 Millionen Jahren in einer wüstenhaften Landschaft vom Wasser und Wind aufgeschichtet; über diese Landschaft griff 20 Millionen Jahre später ein Meer, das den Muschelkalk absetzte. Die Trilobiten, Ammonshörner und Muscheln im Kalk des Hexenberges und Adelsberges weisen als Zeugen des Tierlebens jenes Meeres auf diese Entstehung des Kalkes hin. Gipslager und Tone in den obersten Schichten des Buntsandsteines zeugen davon, daß die Meeresüberflutung schon gegen Ende der Buntsandsteinepochen (zur Röt-Zeit) einsetzte. Auch unter dem Buntsandsteingebiet lagern mächtige Gipse aus der nächstälteren Formation, der Zechsteinzeit, mit denen die Berkaer Heilquelle – eine Gipsquelle wie in Bad Frankenhausen – in Zusammenhang steht. Bei Tiefengruben und Saalborn, nur wenige Kilometer von der Quelle entfernt, tritt nahe der Grenze Kalk/Buntsandstein der Röt-Gips zutage. Unter der Bezeichnung „Tiefengrubener Alabaster“ wurde dieses Mineral einst als Baustein verwendet; heute ist das Vorkommen erschöpft. In der Nähe von Kranichfeld waren auch Braunkohlenvorräte im Buntsandstein eingebettet, die in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgebaut worden sind. In jüngster Zeit fand man ganz in der Nähe der alten Schachtstelle, bei Hohentfelden, ein ausgedehntes Torfmoor, dessen Moorschicht wegen des hohen Huminsäuregehaltes für Moorbäder verwendet wird.

Auch im Ilmtal, unweit des Sportstadions, befand sich bis zu Beginn der dreißiger Jahre ein ausgedehntes Mooragebiet (Wiesenmoor). Die Moorerde mit ihrem hohen Eisengehalt – in 100 Teilen waren manchmal 11 Teile Eisenoxyd vorhanden – wurde im Kurbad verwendet. Seit das Moor infolge mehrfacher Quellen-Erbohrungen ausgetrocknet ist, finden sich Sonnentau und Sumpfdotterblumen nur noch selten an den Bachrändern.

Ausgedehnte Laub- und Nadelwälder geben der Um-

gebung das Gepräge; sie verleihen dem Städtchen eine überaus heilsame Waldluft. Der sandige Waldboden auf Harth und Trebe ist mit Heidekraut, Farnkraut und vielerlei Moosarten bewachsen. Große Flächen, auf denen Heidelbeer- und Preiselbeerkraut vorherrscht, breiten sich vor allem in den Wäldern zwischen Bad Berka, Blankenhain und Tannroda aus. Pilze sind in einer Vielzahl von Arten bis in den späten Herbst hinein zu finden. In den Laubwäldern blüht im Mai und Juni weit verbreitet die Maiblume, deren Blätter als Heilkraut häufig gesammelt werden. Andere seltene Kräuter, wie Odermennig, Johanniskraut, Tausendgüldenkraut und Salbei, werden vor allem auf Kalkböden gefunden, und zwar auf den Höhen des Hexenberges, des Wacholderberges und des Kellnersberges. Im Frühjahr erfreuen nach dem Schneeglöckchen Kellerhals und Haselnußstrauch mit ihren Blüten, und im Herbst beleben die kleinen blauen Becher der Herbstzeitlose die kahlen Wiesen.

Typisch für die Kalkbodenflora ist ferner der Wacholderstrauch, dem eine Muschelkalkhöhe nordwestlich von Bad Berka den Namen „Wacholderberg“ verdankt; auch auf dem Gipfel des Hexenberges gedeiht er gut und zahlreich.

Im Herbst schmücken sich die Kalkberge mit der selten gewordenen Silberdistel (*Carlina acaulis*). Im sumpfigen Gebiet des Ilmtales, unweit vom Sportgelände, gedeihen Baldriangewächse und Rippenmiere. Im Gebiet des Buntsandsteins sind in größeren Mengen anzutreffen: Milchlattich, Waldkreuzkraut, Floh-Knöterich, Wiesenschaumkraut, körniger Steinbrech, kriechender Günzel und auf Kahlschlägen das Weidenröschen (Harth, Trebe, Dambachsgrund, Mittelberg). Flache Simse gedeiht vorwiegend an seichten Gewässern, während Sandhornkraut trockene Äcker bevorzugt; es ist in der Tiefengrubener Flur am Sandweg anzutreffen. Im Muschelkalkboden begegnen wir der Vogelbeere, deren Bäume besonders auf dem Rücken des Hexenberges

in einigen sehr schönen Exemplaren auftreten. Auf den Feldern breiten sich buschiger Erdrauch und Zichorie üppig aus.

Während in den Kriegs- und Nachkriegsjahren der Wildbestand in den Wäldern sehr zurückgegangen war, hat er sich in den vergangenen drei bis vier Jahren erfreulicherweise wieder verstärkt. Rehe und Füchse beleben den Wald, und auch Wildschweine treten zahlreich auf. Sogar Marder und Dachs sind in den Wäldern zwischen Bad Berka und Blankenhain zu finden. An einsamen Waldrändern, z. B. am Tiefengrubener Felde, tönt der Ruf eines Waldkauzes oder einer Nachteule durch die Dämmerung. In den weiten Laubwäldern des Tiefborntales oder in den Forsten am Reisberg hält sich Muffelwild auf. Bussard und Habicht ziehen über den Fluren und Wäldern ihre Kreise, auch der prächtige Rote Milan konnte, vor allem im Tiefbornrevier, beobachtet werden. Am Wasserlauf der Ilm und an ihren Abteilungen (Mühlgräben) nisten zahlreiche Wasserhühner, die, wenn sie sich bedroht glauben, kreischend auffahren. Außerhalb der Wohnbezirke haben Wildenten Nester am Ilmufer gebaut; und schließlich sind auch Rebhühner und Fasanen hier anzutreffen.

Geschichte Bad Berkas und seiner Umgebung

Die ältesten Spuren von Menschen reichen in unserem Gebiet bis in die letzte Zwischeneiszeit zurück. Das beweisen die zahlreichen in der Berkaer Flur gefundenen Gegenstände. In den nahen Tuffkalkbrüchen bei Taubach und Ehringsdorf, die weltbekannt geworden sind, fand man außer vielen Knochen eis- und zwischeneiszeitlicher Tiere in 21 m Tiefe zahlreiche altsteinzeitliche Feuersteinwerkzeuge, Feuerstellen, angekohlte und zerschlagene Tierknochen und menschliche Skelettreste (der Altmenschen-Gruppe der Neandertaler). Auch Funde aus der Mittel- und Jungsteinzeit wurden in der Berkaer Flur gemacht – sie sind im Naturkundlichen Museum in Weimar aufbewahrt. Beim Ausschachten einer Eisenbahnunterführung an der Ortsgrenze Bad Berkas fand man 1926 zahlreiche Scherben von Urnen der Bandkeramiker und einen Wohnboden aus frühgeschichtlicher Zeit.

Um 400 bis 100 v. u. Z. war die hiesige Gegend, wie überhaupt ein großer Teil Thüringens, von Kelten besiedelt. Sie hatten sich, etwa vom 3. Jahrhundert v. u. Z. an, der von Norden her vordringenden Germanen zu erwehren. Zu ihrem Schutz legten sie in den Vorbergen des Thüringer Waldes sogenannte Fliehburgen an. Eine solche haben wir in dem Bergkegel „Martinskirche“ oder „Martinsberg“ bei Hetschburg vor uns. Dort sind noch die Steilhänge und ein Wall Zeugen davon.

Die älteste geschichtliche Erwähnung erfährt der Berkaer

Ortsteil München, das ehemals Monchen (von monachus = Mönch) hieß. Der Name deutet also auf eine Klosterzelle hin. Eine Kirche wurde hier 1125 geweiht. Auch in Berka befand sich seit 1240 ein Kloster, ein Nonnenkloster.

Berka (Bercha) wird urkundlich erstmalig 1119 genannt. Die Ortsbezeichnung hat sich im Laufe der Jahrhunderte mehrmals geändert. Ursprünglich lautete der Name wohl „Birkaha“ und bedeutete „Ort der Birken am Wasser“ (die Nachsilbe „aha“ deutet auf Wasser hin). Nacheinander treten dann die Namen Berchaha, Bergka, Berkaw auf.

Im Jahre 1414 wird der Ort erstmalig als „Stadt“ bezeichnet, erscheint aber später noch oftmals unter der Bezeichnung „Dorf“ und „Fleck“.

Während des ganzen Mittelalters war Berka der Sitz eines Grafengeschlechtes; die „Herren von Berka“ wohnten im 10. und 11. Jahrhundert auf einer Wasserburg an der Ilm, nahe der Stadt. – An ihrer Stelle steht heute das Gebäude, in dem die Verwaltungsräume des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebes untergebracht sind. – Nachdem diese Wasserburg im Jahre 1277 in einer der unter den Feudalherren so zahlreichen Fehden belagert und eingenommen worden war, genügte sie ihren Besitzern nicht mehr. Sie bauten eine festere und schwerer zugängige Burg auf dem heutigen Schloßberge, außerhalb des Ortes. Während von der Wasserburg, außer einem Turmfundament, kein Mauerwerk mehr vorhanden ist, sind von der jüngeren Anlage noch Wallgraben, einige Steinstufen und ein Brunnen-schacht erhalten.

Die Besitzer der Grafschaft Berka, die vom Ausgang des 13. Jahrhunderts mehrfach wechselten, waren gleichzeitig Patronatsherren des Berkaer Klosters, das sich durch Schenkungen, Stiftungen und Erbschaften auf Kosten der Bauern immer mehr bereicherte und sehr bald über einen beträchtlichen Landbesitz verfügte. Es eignete sich auch Fischerei-

rechte an und unterhielt im heutigen Dombachsgrund eine ertragreiche Fischzucht. (Ein Waldpfad dorthin heißt noch heute „Nonnenstieg“.) Recht umfangreich muß der Waldbesitz gewesen sein. Ein Kloster zu Erfurt hatte vom Berkaer Kloster „120 Acker Holz auf dem Rothenberge bei Tonndorf zu Lehen“, und das Erfurter Hospital am Krämpfertor bewirtschaftete 28 Acker Holz auf der Harth als Lehen vom Berkaer Kloster. Es nimmt daher nicht wunder, daß die in immer drückendere Abhängigkeit geratenen Bauern ihr Joch abzuschütteln bemüht waren. Mußten sie doch außer den Frondiensten und Abgaben für den Feudalherrn Hand- und Gespanndienste für das Kloster leisten und außerdem einen Teil ihrer Ernteerträge dem Klostervogt in die Scheune fahren. In der Hoffnung, ihre unerträgliche Lage verbessern zu können, folgten sie deshalb im Jahre 1525 dem Aufruf Thomas Müntzers zum Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Ihr besonderer Zorn galt dem Kloster. Sie drangen in die Gebäude ein, vernichteten die Erbzinsbücher und Lehnsurkunden und steckten schließlich einen Teil der Gebäude in Brand. Aber der Kampf brachte nicht die ersehnte Freiheit. Die Witzlebens, die 1422 die Grafschaft Berka erworben hatten und nun zu ihrem Teil dazu beisteuerten, die Bauernhaufen mit brutalster Gewalt niederzuwerfen, machten sich sogar die Gelegenheit zunutze, ihr Vermögen durch die Einziehung des Klosterbesitzes zu vermehren. In den erhalten gebliebenen Gebäuden wurden ein Vorwerk sowie das Amts- und Pfarrhaus eingerichtet. Das Vorwerk, später zum Kammergut umgewandelt, behielt im Volksmunde die Bezeichnung „Kloster“. Die letzten Scheunen sind 1906 abgebrannt. Heute erinnern nur noch einige Kellergewölbe und die Straße „Klosterberg“ daran.

Der Wald hatte für die Menschen im frühen Mittelalter eine große Bedeutung, wurde doch das Holz zum Hausbau, zur Herstellung fast aller Gebrauchsgegenstände und hand-

werklicher Geräte sowie zur Heizung verwendet. Mit der Zunahme der Bevölkerung im 11. und 12. Jahrhundert nahmen die Rodungen große Ausmaße an. Die sich ausbreitenden Siedlungen und der verstärkte Bedarf an Nutzholz, auch für die Ausrüstung der Kreuzfahrerheere, die den vorderen Orient erobern wollten, schlugen große Lücken in den Waldbestand. An diese starke Rodung erinnern in Bad Berka die Flurnamen Rodberg und Im Rod. So ist es verständlich, daß sich das holzverarbeitende Handwerk besonders entwickelte. Der inzwischen in verschiedenen Orten des Thüringer Waldes aufgekommene Bergbau (Ilmenau, Schmiedefeld, Suhl) brauchte zudem Grubenholz. Dadurch kam auch ein reger Holzhandel auf. Um die Stämme billig abzutransportieren, wurde auf der Ilm ein Floßverkehr eingerichtet. Die ehemalige Anlegestelle der Flößer heißt heute noch „Klinge“.

Durch den Raubbau entstand im 16. Jahrhundert eine allgemeine Holznot. Man mußte endlich daran denken, eine gewisse Forstwirtschaft einzuführen und den Holzverbrauch einzuschränken. In einer Forstordnung wurde auch das Hut- und Triftrecht mit geregelt, da die Viehhaltung inzwischen größer geworden war. Das gerodete Waldgebiet wurde zum Teil zu Hut- und Triftbezirken erklärt, woran der Name des Berkaer Waldreviers „die Trebe“ erinnert, der von „Trift“, „treiben“ abgeleitet ist.

Unheil und Nöte brachten der Entwicklung des Ortes oft starke Rückschläge. Eine Feuersbrunst vernichtete 1608 vierundvierzig Wohnhäuser, eine Überschwemmung zerstörte 1613 eine Anzahl Ställe, Scheunen und 22 Häuser; 1777 folgte eine neue Flutkatastrophe. Auch der Dreißigjährige Krieg mit seinen Gewalttaten und Brandschatzungen verschonte unser Städtchen nicht. Von 134 Wohnhäusern waren 1642 nur noch 62 bewohnt, 22 Häuser standen leer und 50 waren verwüstet. Die Bewohnerzahl betrug damals

noch 196 Personen. Fast die halbe Flur war unbebaut. Die ehemals an zahlreichen Stellen blühenden Waidfelder der Berkaer Umgebung lagen brach und verlassen.

Vor dem Dreißigjährigen Krieg jedoch war der Waidanbau für die hiesigen Bauern eine einträgliche Erwerbsquelle gewesen. Im Waidregister zu Erfurt aus dem Jahre 1579 finden wir 49 Dörfer aufgezählt, die im ganzen 4300 Acker Waid anbauten (aus einer Schrift von Leo Kaiser). Als später Indigoblau aus Indien eingeführt wurde, ging der Waidanbau ein. Waidmahlsteine stehen noch heute nahe bei Bad Berka in Hetschburg und Schoppendorf.

Eine neue Einnahmequelle fanden die Berkaer im Brennen von Holzkohle. Es mag an 200 Jahre her sein, als tief im Walde zwischen Berka und Blankenhain die Kohlenmeiler rauchten. Mächtige Holzstöbe aus Scheitholz wurden aufgeschichtet, mit einer Erdschicht zugedeckt und in Brand gesetzt. Ein Loch in der Erddecke sorgte für Abzug. Nach etwa einer Woche war der „Meiler“ durchgebrannt; die Holzkohle war fertig und konnte verkauft werden. Heute erinnert das schöne Waldtal „Kohlgrund“ durch seinen Namen an das Köhlerhandwerk.

Während sich hier im Kohlgrund die Köhler ihr kärgliches Brot verdienten, knirschten im Steingrabental Spitzhacke, Hammer und Meißel. Noch bis vor 30 Jahren wurden dort Steine gebrochen. Blöcke aus rotem und weißem Sandstein wurden gespalten, behauen und baufertig hergerichtet. Das Postamt, die Notenbank, das Museum, das Goethe-und-Schiller-Archiv und die Katholische Kirche in Weimar sind aus Berkaer Sandstein erbaut worden. Außerdem wurden Steine zum Bau des Reichstagsgebäudes in Berlin sowie des Köpenicker Rathauses geliefert. Durch das Aufkommen der Ziegelstein- und später der Betonbauweise wurde es in den Steinbrüchen stiller und stiller. Heute ist das Steinmetzhandwerk bei uns ausgestorben.

Eine neue Entwicklung begann mit dem Jahr 1813, als Berka zum Badestädtchen wurde. Schon aus dem 16. Jahrhundert wird berichtet, daß auf den Wiesen unterhalb des Adelsberges, wo jetzt der Kurpark liegt, ein 13 Ar großer Teich gewesen sei. Im Jahre 1811 entdeckte der Lehrer und Kantor Heinrich Friedrich Schütz im Teichgebiet eine Schwefelquelle und einige hundert Meter davon entfernt eine Stahlquelle. Schütz gab darüber einen Bericht an seinen Landesherrn, den Großherzog Carl August von Weimar, der daraufhin J. W. von Goethe mit der Ausarbeitung eines Gutachtens über diese Quellen betraute. Nach eingehender Prüfung befürwortete Goethe zwar die Errichtung eines Bades, äußerte aber Bedenken über die Beständigkeit der Schwefelquelle. Daraufhin gab Carl August die Anweisung an die Berkaer „Räte und Getreuen“, mit dem Bau des Badehauses umgehend zu beginnen; gleichzeitig wies er 2000 Taler „Kassegeld“ an. Am 24. Juni 1813 wurde das Berkaer Bad feierlich eröffnet. Zu den ersten Badegästen zählte Goethe mit seiner Gattin. Er kam in den folgenden Jahren noch öfter nach Berka; so weilte er vom 13. Mai bis 28. Juni 1814 hier zur Kur und schrieb das Festspiel „Des Epimenides Erwachen“. Neben einer Reihe von Gedichten ist auch das Spiel „Der große Maskenzug“ in Berka entstanden. Zwischen Heinrich Schütz und Goethe bestand eine herzliche Freundschaft; er kam nie in das junge Badestädtchen, ohne bei Familie Schütz Einkehr zu halten.

Die Entwicklung des Bades ging zwar langsam, aber stetig aufwärts. Nach Goethes Plänen wurde ein Park angelegt, und der Weimarer Baumeister Coudray erhielt den Auftrag, ein Kurhaus zu schaffen, da die Zahl der Badegäste von Jahr zu Jahr zunahm. 1875 entdeckte man ganz in der Nähe der Stadt ausgedehnte Moorkügel, und 1877 wurde die vorhandene Stahlquelle tiefer gebohrt. Das

Mineralwasser zeigte von dieser Zeit an eine neue Zusammensetzung; es enthielt Kalziumsulfat. Moor und Brunnenwasser sind seit jenen Jahren die beiden hervorragenden Heilmittel des Berkaer Bades.

Seit 1911 nennt sich der Ort offiziell Bad Berka. Durch das Gesetz über die Unterbringung Werktätiger in Heilbädern, Kur- und Erholungsorten vom 19. Mai 1945 wurde er 1950 Volksheilbad, das in die Hände der Sozialversicherung überging.

Ereignisreich war in dem Städtchen das Revolutionsjahr 1848 verlaufen. Damals war Berka noch der Sitz eines Amtsgerichts und eines Rentamtes. Der Druck der Ämter auf die Arbeiter, selbständigen Handwerker und Bauern war von Jahr zu Jahr größer geworden. Immer mehr Steuern und Abgaben belasteten die Bevölkerung. So wuchs die Unzufriedenheit auch in Berka. Während in Berlin die Barrikadenkämpfe stattfanden, kam es in unserem Orte zu Demonstrationen. Eine Bürgerwehr wurde gegründet. In diesen unruhigen Tagen kam ein Regierungsvertreter aus Weimar, um zur Einwohnerschaft zu sprechen; er wurde aber verprügelt und mußte flüchten. Die erregte Menge stürmte das Amtshaus und drang in den Hof des Rentamtes ein, um eines Gerichtsbeamten habhaft zu werden.

Die Regierung in Weimar setzte Militär gegen die Bevölkerung ein; die führenden Männer der Erhebung wurden verhaftet und zum Teil zu erheblichen Gefängnisstrafen verurteilt.

Am 28. 12. 1848 wurde in Berka der „Volksverein“ gegründet. Ihm schlossen sich sofort 80 Mitglieder an. Zu den Erfolgen der revolutionären Kämpfe dieses Jahres sind im damaligen weimarischen Lande zu rechnen: die Einführung einer Gemeindeordnung, die den Gemeinden größere Selbstverwaltung sicherte, die Schaffung von Geschworenengerichten, die Öffentlichkeit und Mündlichkeit.

des Gerichtsverfahrens sowie das Volksschulgesetz von 1851.

In den folgenden Jahren begannen sich, wie überall in Deutschland, auch hier allmählich die Arbeiter zusammenzuschließen. So entstanden der Arbeiter-Turn- und Sportverein „Freie Turnerschaft“ und der Arbeitergesangverein „Liedertafel“. 1908 wurde ein Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei ins Leben gerufen. Bemerkenswert ist, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts drei Waldarbeiter aus dem Forstdienst entlassen wurden, weil sie eine sozialdemokratische Zeitung hielten, die damals in Erfurt erschien. Als im Jahre 1887 die Eisenbahnlinie von Weimar nach Berka gebaut wurde, erhöhte sich die Zahl der Arbeiter in unserer Gegend sehr, wodurch der gewerkschaftliche Zusammenschluß gefördert wurde.

Die örtliche Industrie belebte sich nach Fertigstellung der Eisenbahnstrecke sehr schnell. Die Pappenfabrik „Martinswerk“, ehemals eine Holzschleiferei, konnte nun die notwendige Kohle schneller heranzuführen und die fertige Ware früher auf den Markt bringen. Auch die beiden Sägewerke verschickten jetzt ihr Schnittholz mit der Eisenbahn. Das Zementwerk, das 1901 zu arbeiten begann, hätte sich ohne die Nähe der Bahn nicht entwickeln können. Hier arbeiteten täglich in drei Schichten durchschnittlich hundert Menschen. Von 1918 bis 1923 wurden in diesem Werk mehrfach Streiks wegen Lohnforderungen erfolgreich geführt. Am Ende des zweiten Weltkrieges gingen schon nach wenigen Tagen erfahrene und betriebskundige Arbeiter daran, das Werk wieder aufzubauen und die Produktion in Gang zu bringen.

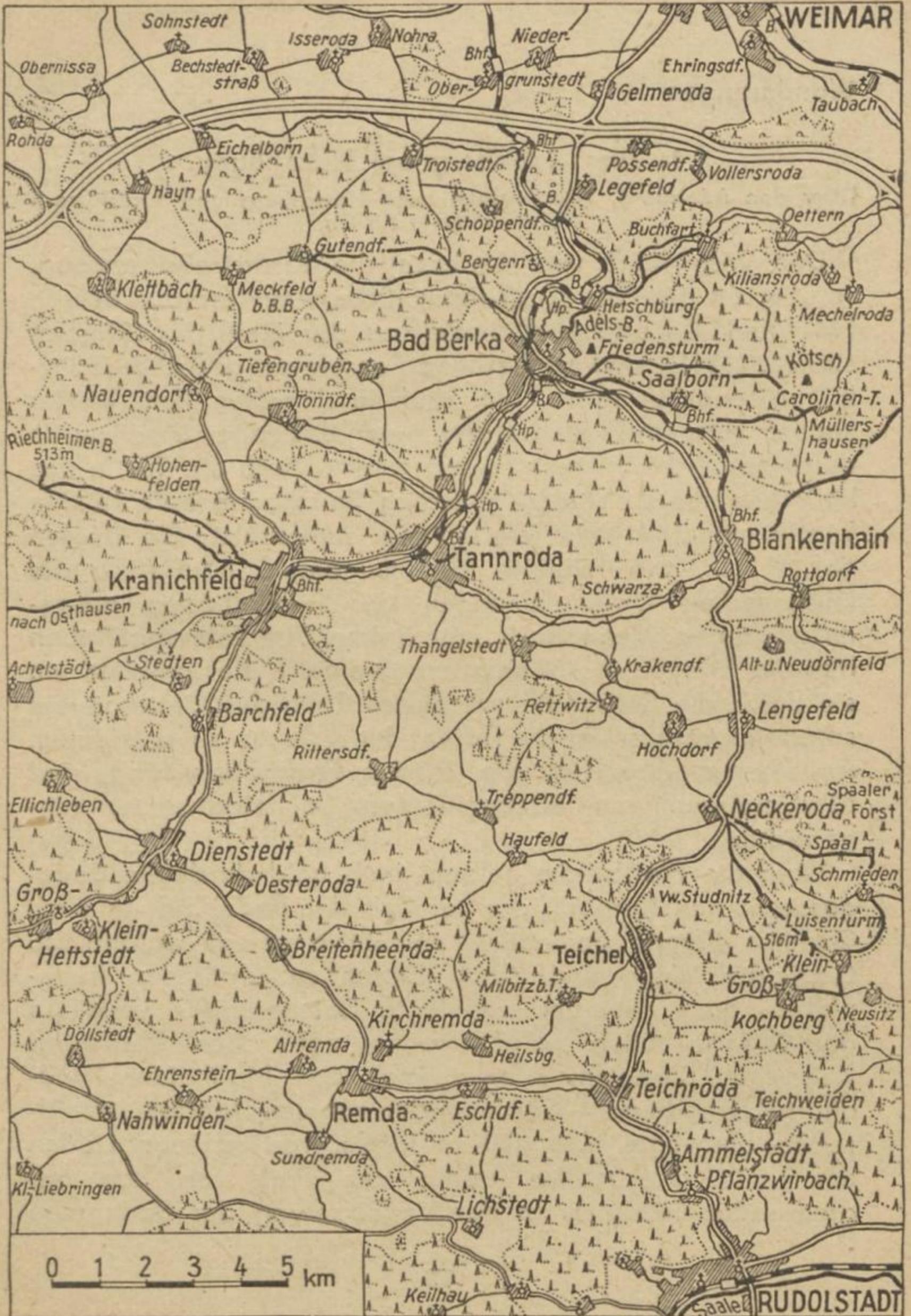
Am Nationalen Aufbauwerk der Stadt Bad Berka beteiligten sich alle Schichten der Bevölkerung. Sportfreunde schufen zusammen mit Angehörigen aller Parteien ein schönes Sportstadion im Ilmtal. Andere freiwillige Helfer arbeiteten an der Verlängerung der Goetheallee im Park

und führten eine gründliche Ilmbettreinigung durch. Wege und Straßen innerhalb des Ortes wurden instandgesetzt und Wassergräben kanalisiert. Heimatfreunde schufen eine Heimatstube mit vielen interessanten Ausstellungsstücken. Kurt Knote schrieb ein Brunnenfestspiel, das von dem Bad Berkaer Komponisten Georg Böttcher vertont wurde und durch ortsansässige Chöre jedes Jahr aufgeführt wird. Am Brunnenfest, das zur Erinnerung an die Gründung des Bades alljährlich im Juli oder August gefeiert wird, nehmen Einheimische und Gäste rege und begeistert Anteil.

Den größten Wert legt Bad Berka auf seine Weiterentwicklung als Kurort. Der Zustrom an erholungsuchenden Werktätigen ist, seit die Stadt zum Volksheilbad wurde, um ein Vielfaches gestiegen. Am Badehaus sind viele Einrichtungen erneuert und modernisiert worden. Neben dem neu eingerichteten Klubhaus wurde 1954 noch eine Musikhalle gebaut. Der Besuch von jährlich rund 5000 Kurgästen bringt reges Leben in die Stadt.

Bad Berka zählt jetzt 4500 Einwohner. Viele der altingesessenen Familien betreiben neben ihrer täglichen Berufsarbeit noch in kleinem Umfang Landwirtschaft. Im schon erwähnten VEB Zementwerk, im VEB Ziegelwerk, im VEB Möbelwerk, in der volkseigenen Mühle sowie in einer Holzwarenfabrik, in einer Uhrenfabrik und nicht zuletzt im volkseigenen Forstwirtschaftsbetrieb bieten sich genügend Verdienstmöglichkeiten.

Durch die neue große Tuberkulose-Heilstätte sind in den Jahren 1953, 1954 und 1955 viele neue Familien nach Bad Berka gekommen. Auf der Harth, nahe dem Heilstättenbau, ist ein neuer Stadtteil entstanden. Dadurch ist der Ort schnell gewachsen. Eine neu eingerichtete und oft befahrene Omnibuslinie nach Weimar beweist, daß auch der Verkehr mit dieser Entwicklung Schritt hält.



Wanderungen

1. Zum Adelsberg bei Hetschburg

Über den Adelsberg, Friedensturm nach Hetschburg und zurück nach
Bad Berka = 5,5 km

Der Weg führt vom Rathaus die Kirchstraße entlang, vorüber an der Pfarrei zur Pfarrbrücke. Am Pfarrhaus, dessen Erd- und Kellergeschoß noch aus der Zeit des Klosters stammt (1241), sind zwei schöne Fenster mit gotischen Spitzbögen beachtenswert. Sie sind in jüngster Zeit wieder sauber ausgemeißelt worden, und das alte Glas wurde durch schmucke Butzenscheiben ersetzt. Auch die Tür in das Kellergewölbe weist den gotischen Spitzbogen auf. An den Türpfeilern sind tiefe Wetzspuren eingekratzt. Sie deuten darauf hin, wie religiöse Überzeugungen häufig für die kriegerischen Unternehmungen der Feudalherren ausgenutzt wurden, denn nach mündlicher Überlieferung haben hier die Krieger des Mittelalters ihre Schwerter gewetzt, um sie durch die Berührung mit einem Stein des Gotteshauses schon im voraus für die Taten des Krieges zu entsühnen. An einer zweiten Tür, die in den Pfarrgarten führt, sind Markierungen von Wasserständen bei Hochwasser eingezeichnet.

Über die Pfarrbrücke gelangt man bald durch die Badegasse in den Kurpark, der zur Zeit der Badgründung nach Goethes Plänen im englischen Stil angelegt worden ist. Gepflegte Wege und Pfade führen zu idyllischen Ruheplätzen, und zwanglos angelegte Baumgruppen verleihen der Anlage einen aufgelockerten natürlichen Charakter. Rotbuchen, Pappeln, Erlen, Ulmen und Maßholder (Feldahorn) beherbergen während der warmen Jahreszeit zahlreiche Singvögel. Die 400 m lange, von schönen Linden umsäumte Goetheallee trennt den Park von den angrenzenden Häusern. In der Verlängerung der Badegasse

wird ein kleines rundes Holztempelchen durchschritten. Es steht genau an der Stelle, an der sich einst die Berkaer Schwefelquelle befand, deren allmähliches Versiegen Goethe in seinem Gutachten annahm; die letzten Tümpel wurden um die Jahrhundertwende zugeschüttet.

Im Kurpark ist leicht einer der beiden Aufstiegswege zum Adelsberg gefunden. Wer den steilen Aufstieg zum Friedenturm nicht scheut, kann vom Waldrand an, oberhalb des städtischen Kindergartens, den Hermann-Siewert-Weg benutzen (Hermann Siewert war 40 Jahre lang Turmwächter). Für Spaziergänger, die einen bequemen Aufstieg vorziehen, ist der am Waldrande sich hinziehende Poetenweg zu empfehlen. Er bietet eine wunderschöne Aussicht auf das Städtchen. Auf einem kleinen Waldplatz, über den der Poetenweg führt, stehen zwei Säulenkapitelle vom ehemaligen Jagdschloß „Hirschruf“, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Walde zwischen Blankenhain und Bad Berka stand. Sie sind mit schönen Steinmetzarbeiten verziert; ihre Ornamentik zeigt barocke Formen.

Nach etwa 15 Minuten ist der Eingang des Walpertales erreicht. Geht man eine kurze Strecke die Walpertalstraße entlang, so hat man von einem links abzweigenden Waldwege aus einen bequemen Aufstieg zum Adelsberg bis zum Turm hinauf.

Der **Adelsberg** (von Arlesbeere – Arlesberg) ist mit herrlichem Laubwald bewachsen, der im Frühjahr und Herbst besonders schön ist. Eine bunte Flora schmückt den mit modernem Laub bedeckten Waldboden, dessen Untergrund aus Muschelkalk besteht. Während der warmen Jahreszeit wird der Adelsberg von vielen Stadtbewohnern, die sonntags schon frühzeitig herauskommen, durchwandert. Sie erfreuen sich im Frühjahr an den blühenden Mär-

zenbechern, Leberblumen, Schlüsselblumen und Veilchen, später an Anemonen und Maiblumen. Unter schönen schlanken Buchen breiten sich häufig Haselnuß- und Mehlbeersträucher aus. An den Wegrändern wachsen Schlehensträucher, Rothartriegel und Eberesche. Im Herbst leuchten die roten Hagebutten an den zahlreich vorhandenen Sträuchern der Heckenrose.

Auf der Hochfläche des Adelsberges steht der 26 m hohe **Friedensturm**. Er wurde 1885 vom damaligen Kur- und Verschönerungsverein erbaut. Von seiner Höhe genießt man einen schönen Rundblick auf das Badestädtchen und die in seinen Talkessel mündenden Täler. Bei günstigem Wetter ist ferner die ganze Bergkette des Thüringer Waldes sichtbar. Leicht lassen sich der „Kickelhahn“ bei Ilmenau, dahinter der Beerberg, der Schneekopf und der Inselsberg ausmachen. Bei klarer Luft kann man mit dem Fernglas auch den Harz und den Kyffhäuser erkennen.

Nach kurzer Rast führt die Wanderung in nördlicher Richtung durch hohen Laubwald hinunter in das Ilmtal. Bald liegen die Felder und Wiesen des Dörfchens Hetschburg vor uns. Dahinter erheben sich, von West nach Ost gesehen, die Muschelkalkhöhen Hexenberg, Römberg und Hainberg. Zwischen Hexenberg und Römberg schiebt sich das Hengstbachtal, an das sich nach Osten der Herlitzenberg, der Rosenberg und der Schloßberg bei Buchfart anschließen. Über den „Habichtsfang“, einen Weg, der vom Adelsberg an den Hetschburger Feldern entlangführt, ist Hetschburg bald erreicht. Kurz vor dem Ort fällt links des Weges ein Steilhang jäh ab (Kalkfelsen), und tief unten fließt die Ilm, begleitet von der Landstraße.

Hetschburg ist ein kleines Bauerndorf. In seiner Mitte, auf einem kleinen Rasenplatz, steht einer der bereits erwähnten Waidmahlsteine.

Der Rückweg nach Bad Berka ist leicht zu finden. Die

Dorfstraße mündet in einen Wiesenweg, der über eine schmale Brücke in das Ilmtal führt.

Über den Fluß hinweg, eine kleine Anhöhe hinan, und bald ist die Hetschburger Straße und auf ihr der Ausgangsort erreicht.

2. Nach Buchfart

Töpferweg – Martinskirche (3 km) – Buchfart (3 km) – Felsenburg (0,5 km) – Rosenberg (2 km) – Hetschburg (2 km) – Bad Berka (1,5 km) = 12 km

Diese Wanderung beginnt auf der schon bekannten Hetschburger Straße. Kurz vor der Klosterbrücke, die über die Ilm führt, sind als letzte Reste des Berkaer Klosters die alten Keller zu sehen, die an der rechten Straßenseite in einen Hügel hineinführen. Nun wird die Brücke überschritten.

Am „Dreiangel“, dem Bad Berkaer Kinderspielplatz, ist der Park erreicht. Von hier an kann anstelle der Landstraße ein von Sträuchern umrandeter, schöner Parkweg benutzt werden. Er endet bei den Häusern am Fuß des Adelsberges, die seit jüngerer Zeit als SVK-Sanatorium dienen. Rechts unten am Berghang steht noch das alte Bad Berkaer Kurhaus, das 1825 von dem Weimarer Baumeister Coudray erbaut und in Anwesenheit Goethes eingeweiht wurde.

Hinter dem Sanatorium führt der Weg steil an Zäunen entlang. Rechts am Berghang gähnen die Öffnungen einiger Kellergewölbe, die von den ehemaligen Berkaer Brauereien als Eis- und Gärkeller benutzt worden sind (auch das sogenannte Malzhaus am Ausgang der Weimarischen

Straße, heute u. a. Druckerei, sowie das Gebäude der heutigen Molkerei dienten einst den Brauereien).

Oben auf einer ersten freien Anhöhe am Waldrande des Adelsberges bietet sich dem Beschauer ein schöner Ausblick. Vor sich sieht er im Tale eingebettet das Dörfchen Hetschburg. Zur Linken heben sich die rauchenden Schornsteine des VEB Zementwerk von den dahinterliegenden Muschelkalkwänden des Hainberges ab. Oberhalb des Zementwerkes grüßen von der Hochebene des Hexenberges die Häuser von Bergern, einem ehemaligen Rittergutsdorf. Seit der Bodenreform bewirtschaften dort Klein- und Mittelbauern ihren eigenen Grund und Boden.

Am Waldrand, wo prächtige alte Buchen, die durch ihre knorrigen Formen auffallen, mit einigen wuchtigen Eichen eine schöne Baumgruppe bilden, beginnt der Hauptwanderweg nach Buchart, der Töpferweg (benannt nach dem ehemaligen Forstmeister Töpfer). Mühelos und angenehm geht man hier durch den Buchenwald. Windungen, Kurven und sanfte Steigungen verändern oft das Naturbild und lassen den Weg niemals langweilig werden. Im Frühling und Sommer schmücken Schlüsselblumen, Maiblumen und Walderven (Wicken) die Wegränder.

Nach 30 Minuten Wanderzeit führt der Töpferweg ins freie Feld. Ein Gedenkstein am Wege soll an den Oberförster Möslein erinnern, der im Revolutionsjahr 1848 Führer der Berkaer Bürgerwehr war. Wenige Meter von diesem Stein entfernt tritt aus den Höhenzügen der Forstorte „Rotschere“ und „Himmelreich“ ein Bergausläufer hervor und ragt quer in das Ilmtal hinein. Er hat die Form einer abgestumpften Pyramide und fällt nach drei Seiten etwa 70 m steil ab, während er in östlicher Richtung eben verläuft.

Die etwa 2 ha große Hochfläche lockt zu näherer Betrachtung. Scherbenfunde, die vor längerer Zeit dort ge-

macht worden sind, und ein in Resten sichtbarer Wall beweisen, daß dieses Hochplateau in vorchristlicher Zeit eine Befestigungsanlage gewesen ist. Der Wall erstreckt sich 100 m in gerader Richtung über den ganzen Höhenrücken hinweg und hat eine Böschung von 45 Grad. Nach außen ist er 5 m, nach innen 2 m hoch. Er besteht aus Steinen und Lehm, der zu einer Ziegelmasse festgebrannt ist. Zwischengelegte Holzschichten sind durch Flechtwerk mit den Steinen verbunden. Der weniger steile Südwesthang ist noch besonders befestigt. Deutlich sieht man 5 bis 10 m unter der oberen Kante die Reste einer Mauer aus lose aufeinandergeschichteten Steinblöcken, einer sogenannten Trockenmauer ohne Mörtelverband. Unterhalb der Mitte des Abhangs ist eine zweite Befestigungslinie zu erkennen. Hier wurde durch Abstechen des Erdreiches eine Steilwand geschaffen. Der Zugang zu dieser Befestigungsanlage führt über den schmalen Grat an der Nordecke herauf, wo jetzt unten die Straße vorbeiführt.

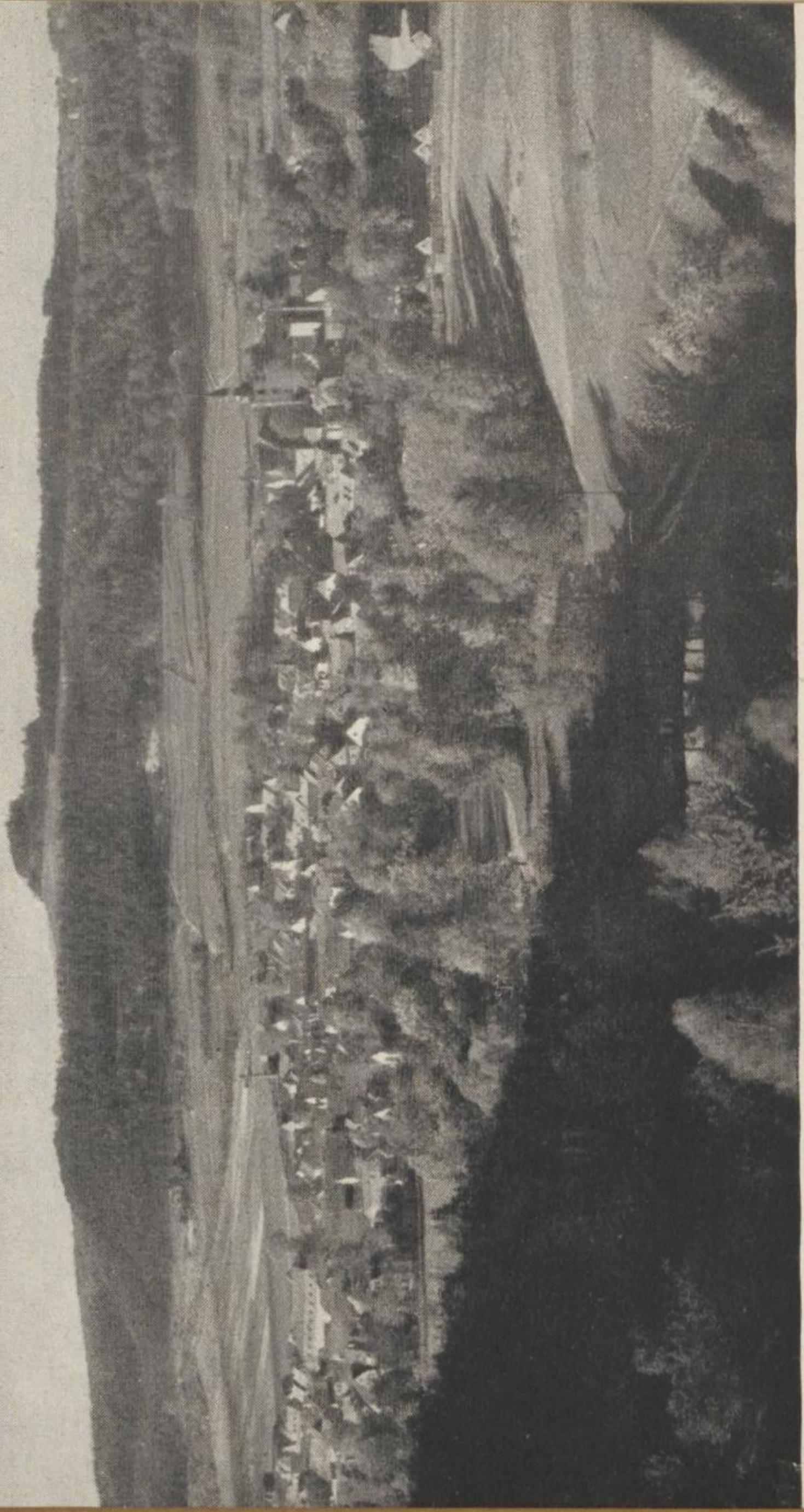
Die Anlage soll um 700 v. u. Z. gebaut worden sein. Damals wohnten in unserer Gegend die Kelten. Außer zur Verteidigung diente die Befestigungsanlage religiösen Kulthandlungen. Wie nach der Einführung des Christentums heidnische Kultstätten oftmals als Platz für eine Kapelle gewählt wurden, so auch hier. Sie wurde dem heiligen Martin geweiht. Der Name übertrug sich auf den ganzen Berg, der als „Martinskirche“ oder „Martinsberg“ bekannt ist.

Der Töpferweg zieht sich nun einige hundert Meter am Waldrand entlang und biegt dann nach rechts in mittleren Fichtenbestand ein. Nach 30 bis 40 Minuten, in denen noch einmal ein kurzes Stück freies Gelände überquert wird, ist **Buchfart** erreicht. Es liegt etwa 6 km ilmabwärts von Bad Berka in einer schmalen Stelle des Ilmtales eingeschlossen. Rechts des Flusses begrenzt der Heilige Berg, links der Schloßberg das Dörfchen. Im Orte fällt zuerst eine alte

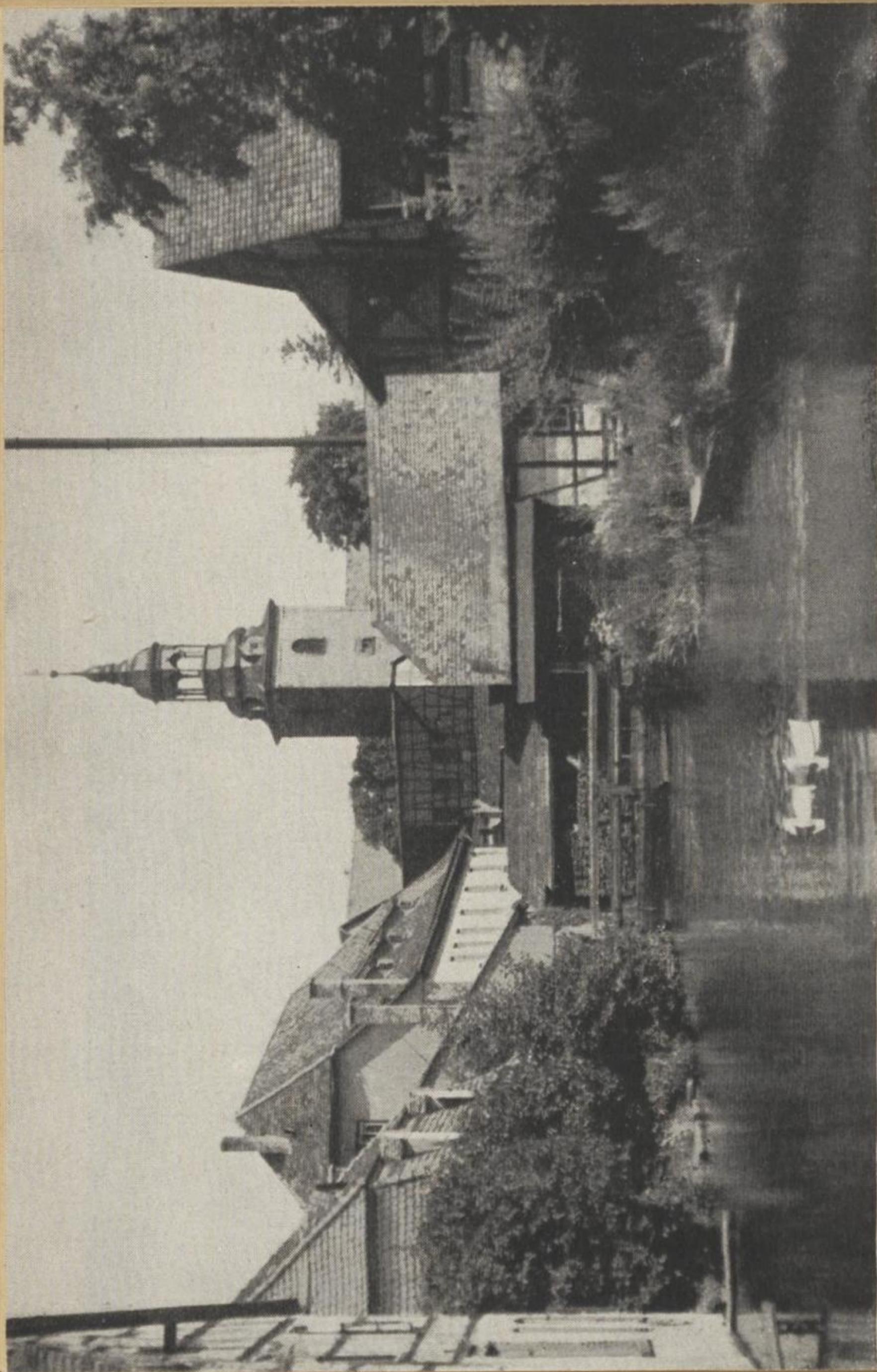
Wehrbrücke auf, die überdacht ist und Seitenwände hat.

Wer nach Buchfart kommt, besteige auch den Schloßberg, ein Stück der steilen Talwand, die durch die Eintiefung der Ilm in die Muschelkalkschichten entstanden ist. Fast 50 m tief fällt die Wand nach Süden ab. Hier befindet sich die **Buchfartsburg**, eine der merkwürdigsten Burganlagen in Deutschland. Ihre Anfänge gehen wahrscheinlich auf vorgeschichtliche Zeiten zurück. Zur Entstehung der Höhlen in den Felswänden, die aussehen, als wären es hohle Fenster, wird angenommen, daß sie in der Zeit, als sich das Flußbett der Ilm noch auf dieser Höhe befand (etwa zweite Zwischeneiszeit), auf natürliche Weise ausgespült worden sind. In einer solchen natürlichen Grotte konnten Urmenschen in aller Sicherheit am Feuer rasten. Im Laufe der Jahrtausende haben die Höhlen immer wieder als Zufluchtsstätten gedient. Als dann bei der „Furt im Buchenwalde“ die Ortschaft entstand, vergrößerte man die Höhlen und baute sie weiter aus. Neben- und übereinander wurden an die zwanzig Kammern von verschiedener Größe in den Fels gearbeitet. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgte der Ausbau zur Ritterburg, deren Reste in dem mauergeschützten Wehrgang noch heute zu erkennen sind. Während des Mittelalters soll sie von Lehnsherren bewohnt gewesen sein, in alten Urkunden werden die Namen der Orlamünder, Schwarzburger und Schwerstedter genannt. Schließlich gelangten Dorf und Burg Buchfart in den Besitz der weimarischen Herzöge (nach 1648).

Für den Rückweg nach Bad Berka ist die Wanderung über den Höhenrücken zu empfehlen, an dessen Hang sich die Höhlen befinden. Von der Felsenburg aus ist noch ein kurzer Aufstieg bis dorthin notwendig. Oben lädt das Gasthaus „Balsamine“ zur Rast und Erfrischung ein. Von seinen Fenstern aus lohnt ein herrlicher Rundblick auf die große Waldfläche zwischen Buchfart und Bad Berka die Mühe des



Blick auf Bad Berka und Hexenberg



Bad Berka, Klein-Venedig

Aufstiegs. Das von hier aus zu übersehende Gebiet ist ein Teil der Ilm-Saale-Platte.

Auf der Höhe entlang zieht sich ein schöner Wanderweg hinüber zum **Rosenberg** (350 m) mit dem Waldgasthaus „Rosenberg“. Vorwiegend Kiefernwald macht hier das Wandern auch an heißen Tagen angenehm, denn die Waldluft ist mit erfrischendem Harzgeruch angereichert. Man achte beim Weitergehen auf den vom Hauptweg abzweigenden Pfad, der hinunter ins Tal führt. Er läuft im Zickzack abwärts und endet auf einem schönen Talweg, auf dem es etwa 10 Minuten durch dichten, alten Buchenwald geht. Himbeer- und Brombeersträucher wuchern am Wege; zwischen Schlehenbüschen wachsen Rainfarn, Taubnessel und Spitzwegerich. Wo der Weg ins Freie tritt, öffnet sich eine schöne Sicht auf das Ilmtal zwischen Buchfart und Hetschburg. Der Wanderweg führt weiter durch Äcker und Wiesen. Hin und wieder stehen ein Heckenrosenstrauch, ein Holunderbusch oder der Strauch der Vogelbeere am Wegrande. Von **Hetschburg** aus geht es auf der Landstraße oder auf dem schon beschriebenen Wiesenweg in 30 Minuten nach **Bad Berka** zurück.

3. Durch den Dambachsgrund

Dambachsgrund – Waldhäuschen (2 km) – Hubertusplatz – Gasthaus „Zum guten Kameraden“ (4 km) – Trebe – Reinhardsquelle – Wilhelmsburg – Bad Berka (2 km) = 8 km

Durch die Bahnhofsstraße gelangen wir in südlicher Richtung, dort, wo die Wiesen beginnen, auf den Schlängelweg. Er windet sich am Ilmbett entlang hinüber zur Eisenbahnbrücke an der Blankenhainer Strecke. Ein Steg erlaubt uns, die Ilm zu überschreiten. Am Ufer herrscht zur Sommer- und besonders zur Ferienzeit fröhliches Kinderleben; die Station Junger Techniker und Naturforscher hat hier einen

großen Spielplatz mit vielen Geräten angelegt. Ruder- und Paddelboote locken die Wasserfreunde an. Im Weitergehen werden rechts die Bahnschienen der nach Blankenhain führenden Strecke überquert. Nach 100 m zweigt von der Trebestraße, unmittelbar vor dem katholischen Pfarramt, ein Seitenweg in den sogenannten Forstrand ab. An seinem Eingang steht die 1918 erbaute katholische Kapelle. Von den hier abführenden Wegen wählen wir den schmaleren. Herrliche alte Eichen und schön gewachsene Buchen geben dem kleinen Waldstück das Aussehen eines Haines.

Der Weg führt am Hang entlang; rechts fällt das Gelände ab zu den Ilmwiesen. Nach rund 10 Minuten lichtet sich das Blickfeld; wir betreten eine befestigte Straße, die von der Tannrodaer Chaussee herüberkommt und am Stadion vorbeiführt. Diese Sportanlage, in vielen freiwilligen Aufbaustunden von der Bevölkerung geschaffen, befindet sich nur wenige Meter vom Ausgang des Forstrandes.

Stärker als das Sportstadion zieht das Gebäude der neuen Tuberkulose-Heilstätte den Blick auf sich, das wichtig und breit auf der Höhe des Rodberges liegt. Die 400 m breite Fassade mit ihren unzähligen Fenstern läßt sich von hier aus gut übersehen. In den Wiesen um das Sportgelände befand sich früher das Bad Berkaer Moorlager, das ein sehr heilkräftiges Moor enthielt. Seit dem Anlegen des sehr umfangreichen Wasserversorgungsnetzes der Stadt Weimar sind diese Moorvorkommen mehr und mehr vertrocknet und unbrauchbar geworden. Das jetzt im Bad verwendete Moor wird aus den Wiesen bei Hohenfelden, 8 km von Bad Berka, entnommen und mit Lastwagen herangeführt (s. Einführung).

Wollen wir die Wanderung fortsetzen, müssen wir die Straße überschreiten, die hier in das Waldrevier „Bürgerhölzer“ einbiegt. Wir wählen den Weg, der am Waldrande entlang und am Gasthaus „Waldschlößchen“ vorbeiführt.

Ein Stück der Ilmaue zwischen Bad Berka und Tannroda liegt als schönes Landschaftsbild vor uns, kaum beeinträchtigt durch die Bahnlinie, die Wiesen und Felder diagonal durchschneidet.

Drüben am Hang des Rodberges, auf dessen Höhe sich die erwähnte Heilstätte erhebt, steht noch ein zweites großes Gebäude. Es ist das ehemalige Erholungsheim „Gutenberg“, das sich 1911 die Buchdruckergewerkschaft dort erbauen ließ. Nach 1945 ist es ebenfalls Tuberkulose-Heilstätte geworden (Heilstätte III).

Weiter führt der Weg durch eine kleine Waldniederung und mündet dann in eine befestigte Straße ein. Hier stehen wir am Eingang des weithin bekannten Dambachsgrundes, der in seinem ersten Drittel auch Dreiteichsgrund heißt. Vor den Blicken des Beschauers liegt schon der erste der drei Teiche. Ein herrlicher Waldgrund tut sich auf; schöner alter Hochwald mit Kiefern und Fichten ziert die das Tal säumenden Berghänge – rechts das „Brandholz“ und links die „Bürgerhölzer“. Die drei Teiche, deren Wasserfläche mit seltenen und schönen Wasserpflanzen bewachsen ist, dienen der Karpfenzucht.

Nach etwa 1 km, am Karl-Alexander-Platz, teilt sich die Waldstraße, nachdem sich der Grund ein wenig verbreitert hat. Rechts führt eine Abzweigung durch den Kohlgrund (dort wurde 1904 letztmalig Holzkohle gebrannt) nach Blankenhain (1 Std.). In gerader Richtung setzt sich die Straße fort durch den Dambachsgrund, bis sie oberhalb des Gasthauses „Zum guten Kameraden“ in die Blankenhainer Straße einmündet. Vor dem Weitergehen lohnt eine kurze Rast auf den Bänken vor dem Holzblockhaus. Früher stand hier ein aus Stein errichtetes Jagdhäuschen der Weimarer Herzöge. Gegenüber vom Waldhaus liegt ein von Eichen umrandeter runder Platz mit einem kleinen Obelisken in der Mitte zur Erinnerung an den Großherzog von Sachsen-

Weimar Carl Alexander, der sich um die Künste verdient machte und u. a. die Wartburg restaurieren ließ. Unweit davon, jenseits des Baches, spendet eine in Stein gefaßte Quelle köstlich frisches Wasser. Während der Sommerferien wird alljährlich das Waldhäuschen für Kinderferienlager genutzt.

Der Dambachsgrund vermittelt ein Bild erhabener und stiller Naturschönheit. Der großartige Fichten- und Kiefernbestand wird auf ein Alter von 80 bis 100 Jahren geschätzt. Links am Waldrande erfreuen im Sommer eine Reihe Ginsterbüsche, die einzigen, die weitem zu finden sind.

2 km vom Waldhäuschen entfernt gelangen wir an den Hubertusplatz. Er ist zum Rasten und Lagern gut geeignet, weil eine gemauerte Feuerstelle vorhanden und eine Quelle, die Hubertusquelle, in der Nähe ist. – Vom Hubertusplatz aufwärts kann man den Dambachsgrund verlassen; ein kurz ansteigender Weg führt ins Freie und geht in einen Feld- und Wiesenweg über, auf dem man das Gasthaus „Zum guten Kameraden“ erreicht. – Wir setzen die Wanderung durch den Dambachsgrund fort, der an der Blankenhainer Straße endet. Hier wenden wir uns nach links und sind in wenigen Minuten am Gasthaus (10 Min. Umweg).

Nach kurzer Rast treten wir von hier aus den Rückweg nach Bad Berka an. Hundert Meter vom Gasthaus entfernt zweigt links ein schöner, gepflegter Waldweg von der Straße ab. Anfangs führt er durch dichten jungen Fichtenbestand, überquert dann eine Waldniederung und verläuft im Gebiet der Trebe und des Teichbaches schließlich durch schönen Hochwald. Im Sommer ist hier der Waldboden mit Heidelbeer- und Preiselbeerkraut dicht bewachsen; im August leuchten die buschigen Weidenröschen hellrosa aus den niederen Beständen und auf den Schlägen. Dieser Weg

führt bis an die ersten Häuser der Stadt. Am SVK-Vertragsheim „Wilhelmsburg“ gelangen wir wieder ins Freie und genießen einen wunderschönen Ausblick auf Bad Berka.

Bei dem etwas steilen Abstieg auf der Trebestraße lohnt sich ein Blick nach rechts auf das Bad Berkaer Freibad. Es liegt windgeschützt und sonnenoffen im Tale des Klingelbaches (auch Teichbachtal genannt). Linker Hand befinden sich am Berghang eine Reihe Villen und das ehemalige Ärzte-Erholungsheim „Hartmannhaus“, das jetzt als Lazarett dient. Dicht an der Straße steht rechts am Berghang das 1953 eingerichtete Mädcheninternat der „Geschwister-Scholl-Oberschule“. Vom Ende der Trebestraße aus ist der Weg in die Stadt leicht zu finden.

4. Nach Tannroda

Tbc-Klinik (1 km) – Heilstätte I (1 km) – München (0,5 km) – Tannroda (2,5 km) – Bad Berka (5 km) = 10 km

Vom Rathaus aus soll diese Wanderung zunächst die Tannrodaer Straße entlang führen. An der Stadtgrenze, unmittelbar neben dem „Thüringer Hof“, zweigt die Heinrich-Heine-Allee ab, die allmählich zum Rodberg hinaufsteigt. Gleich an ihrem Anfang fällt das stattliche Gebäude der Heilstätte II auf. Es wurde kurz vor der Jahrhundertwende als Privatsanatorium gebaut und diente später als Bergmanns-Erholungsheim der Knappschaft. Die sich anschließenden Villen zeigen die protzige Bauweise des Großbürgertums. Die Straßenseiten sind von schönen Linden und Ahornbäumen gesäumt. Nach ihrem Ende zu verjüngt sich die Allee und geht in einen, kaum 30 m langen, holprigen Steinweg über, der eine schöne Aussicht bietet. Die Abzweigung unterhalb des Steinweges führt in das Gartengrundstück der Heilstätte III (Rodberg, s. 3. Wanderung).

Auf der Anhöhe nimmt kräftiger Mischwald mittleren Wuchses und teilweise auch hoher Baumbestand den Wanderer auf. Am Waldrand stehen die schönen neuen Wohnblocks, die gleichzeitig mit dem Großbau der neuen Heilstätte hier auf der Hochfläche des Rodberges in den vergangenen fünf Jahren errichtet wurden. Ein hübscher Weg führt auf die Robert-Koch-Allee. Damit ist die **Tuberkulose-Klinik**, die größte und modernste Heilstätte Europas, erreicht. Dieses eindrucksvolle Bauwerk zieht ganz die Aufmerksamkeit der Vorbeigehenden auf sich. Es wurde im ersten Jahr unseres 1. Fünfjahresplanes begonnen. Die Anregung dazu gab der seit dreißig Jahren hier ansässige Lungenarzt Prof. Dr. Tegtmeier. Sein großes medizinisches Wissen und sein ärztliches Können sowie seine Erfahrungen in der Tuberkulosebekämpfung machen ihn zu einem überragenden Arzt. Unsere Regierung hat seine Vorschläge und Pläne durch den Heilstättenneubau verwirklicht. Alle medizinisch-technischen Neuerungen wurden hier verwendet, und die klimatisch günstige Höhenlage der Heilstätte läßt die besten Heilerfolge erwarten. Von den Krankenzimmern bieten sich herrliche Ausblicke auf die Wälder des Ilmtales; geschützte Liegehallen ermöglichen während des ganzen Jahres Liegekuren in freier Luft.

Auf dem weiteren Wege begleitet uns nun wieder schöner Fichtenwald. Rechts der Straße sind vereinzelt hohe Tannen in die Fichten eingestreut. Sie werden nicht immer erkannt, obwohl sie an ihrer krustigen Rinde und an ihren Nadeln leicht von den Fichten zu unterscheiden sind. Himbeer- und Mehlsbeersträucher bedecken als Gebüsch hier und da den Waldboden. Blumenliebhaber finden verstreut den körnigen Steinbrech, die Pechnelkenwurz, den Hahnenfuß und den kriechenden Günsel.

Die Robert-Koch-Allee endet an einer Wegegabelung. Kurz vorher steht, ganz versteckt unter den Fichten, eine

kleine, spitzdachige Schutzhütte. Der Platz davor heißt noch heute „die Volksversammlung“. Pfingsten 1848 wurde hier die von den Berkaer Frauen und Mädchen für die Bürgerwehr gestiftete schwarz-rot-goldene Fahne unter Beteiligung aller Volkskreise feierlich geweiht. (Die Fahne befindet sich in der Bad Berkaer Heimatstube.) Außerdem sollen auf diesem Platze nächtliche Besprechungen zwischen führenden Männern der Märzdemonstrationen stattgefunden haben.

An der Wegegabelung wenden wir uns nach links zur Heilstätte I (München). (Der rechts abzweigende Weg führt nach Tonndorf.) Schon nach wenigen Schritten tut sich links der mit Fichten bewachsene Lange Grund auf. In dem großen Waldgebiet jenseits der Ilm zeichnen sich deutlich die Konturen des Brandholzes, der Dreiteichswand und des Mittelbergskopfes ab. Die Hänge des Langen Grundes werfen an dieser Stelle ein dreifaches Echo zurück.

Wo der Weg nach links abbiegt, folgen wir ihm durch das Waldrevier „Emskopf“ bis zu der 1905 erbauten **Heilstätte I**. Sie ist ein großartiger Bau, der über die Ilmaue bis nach Tannroda hin sichtbar ist und den 325 m hohen Emskopf krönt. Rhododendron und Koniferensträucher zieren die gepflegten gärtnerischen Anlagen.

Die Waldhöhen Herrental, Herrentalsrück, Diebetal und Schußbaum begrenzen ilmaufwärts das Blickfeld im Süden und der Münchener Hügel im Westen. Flache Stufen in dem hinabführenden Weg machen den Abstieg leicht und bequem. Bald ist die Straße nach Tonndorf im Münchener Grund erreicht. Drei Minuten später überqueren wir am Gut **München** den Münchener (oder Tonndorf-) Bach und wenden uns etwas rechts dem Wald zu, wo uns eine schöne Waldstraße aufnimmt. An einer großen Fichte biegt der Weg scharf nach links ab. Dichtes Moos, das oft von Heidelbeerkraut überwuchert ist, schmückt den Wegrand,

junge Fichten spenden Schatten und geben Windschutz. Bei einer nochmaligen starken Biegung teilt sich der Weg; die eine Abzweigung führt zur Höhe, die andere, die wir benutzen, verläuft am Hang des Bastelsberges (Sebastiansberg) parallel zur Bad Berka-Tannrodaer Straße, die etwa 50 m unterhalb zu sehen ist. Über eine Lichtung hinweg, dann eine kurze Strecke durch Hochwald, und wir sind bald am Eingang des Städtchens **Tannroda**. Unmittelbar am Sägewerk Rothe trifft unser Weg auf die Landstraße.

Tannroda, das freundliche Ilmstädtchen, wird vom Turm einer Burganlage (aus dem frühen Mittelalter) überragt. Die dreibogige Ilmbrücke bietet mit dem alten Schloßturm im Hintergrund einen malerischen Anblick. Die Burg bildete wahrscheinlich im 7. Jahrhundert eine jener Verteidigungsanlagen, die von den Franken an Saale und Ilm in den thüringischen Grenzgebieten des damaligen Merowingerreiches angelegt worden sind. Über den Ort selbst wird erstmalig 1103 urkundlich etwas ausgesagt. Bei mehrfachen Fehden der Tannrodaer Herrengeschlechter, besonders mit der Stadt Erfurt, hat Tannroda schwer gelitten. Unter Apel von Vitzthum d. J. wurde die Stadt niedergebrannt, um den Erfurtern die Belagerung zu erschweren.

Heute ist Tannroda ein Industrie- und Ackerstädtchen. Hoch ragt der Schornstein des VEB Papierfabrik über die Dächer. Dieser Betrieb ist mit seiner hohen Produktion einer der bedeutendsten des Ilmgaues. Das schon erwähnte Sägewerk liefert Schnittholz, erfüllt aber auch hohe Planaufgaben in der Kistenfabrikation. Eine Emailleschilderfabrik und ein Stanzwerk, beides volkseigene Betriebe, bieten den Tannrodaer Einwohnern weitere Beschäftigungsmöglichkeit. Die heimische Korbflechterei, die in einer Produktionsgenossenschaft zusammengeschlossen ist, hat den Namen des Ortes weit im Lande bekannt gemacht. Fruchtbar sind die Felder und Wiesen der Ilmaue im Ge-

gensatz zu den Berghängen des Ruhmberges und des Kirchberges. Ein Blick von dem bewaldeten Hang des Weinberges zeigt die reizvolle Lage des Städtchens im Ilmtal und im Tal des Schwarzabaches.

Der Rückweg führt an den kleinen Häusern der Mühlgasse vorbei in das Waldrevier „Schußbaum“. Kurz vor dem Walde teilt sich der Weg. Wir wählen den unteren, den Wiesenweg, zum Ilmufer. Romantisch mutet jetzt der Pfad an, der rechts vom Berghang und links vom Fluß eingeeengt wird. Nach kurzer Zeit treffen wir auf die befestigte Waldstraße, die in das Revier „Molkenborn“ führt. Nun aber ist es Zeit, nach links abzubiegen und über die Ilmbrücke auf die Tannrodaer Straße hinüberzugehen. Das Bächlein, das dort in die Ilm mündet, ist der Münchener oder Tonndorfbach. Auf der asphaltierten Tannrodaer Straße geht es nach **Bad Berka** zurück; rechts rauscht die Ilm, links begleitet uns der Hochwald. Am Wehr, unterhalb Münchens, zweigt ein Mühlgraben von der Ilm ab, der Wasser zum Turbinenantrieb in die Pappfabrik „Martinswerk“ bei Bad Berka leitet. Kurz vor der Stadt kommen wir noch einmal an der Heilstätte III vorbei. Hoch über der Straße verlaufen die starken Seile einer Drahtseilbahn, hier wird die Kohle für die Tbc-Klinik vom Waggon hinauf an die Verbrauchsstelle befördert.

5. Nach Gutendorf

Pestilenzeiche (2 km) – Straßengabel (0,5 km) – Gutendorf (3,5 km)
– Waldhaus (2 km) – Bad Berka (4 km) = 12 km

Diese Wanderung beginnt am Rathaus Bad Berkas. Zunächst wird die Richtung nach der Weimarischen Straße eingeschlagen, die in 10 Minuten aus dem Städtchen hinausführt. Beim Verlassen des Weichbildes der Stadt überqueren wir auf einer Brücke die Bahnlinie Bad Berka–

Weimar. Dieser Geländeeinschnitt wurde 1926 geschaffen, weil die Steigung hier ziemlich stark war und den Eisenbahnverkehr behinderte. Bei den Schachtarbeiten fand man vorgeschichtliche Steinwerkzeuge und Urnenscherben. Damit wurde nachgewiesen, daß die Ilmaue auch in dieser Gegend Siedlungsgebiet der Urmenschen war (s. S. 8).

Etwa 200 m oberhalb der Bahnunterführung teilt sich die Straße. Der rechte Abzweig führt nach Weimar; wir halten uns links und wandern in Richtung Gutendorf, Meckfeld weiter. Der Weg erlaubt hier einen abwechslungsreichen Rundblick zu den Höhen, die Bad Berka ringsum einschließen. Im Westen breiten sich bis nach Tiefengruben hin Äcker und Wiesen aus, die sich auch nach Osten bis in die Schmalzgrube fortsetzen.

Aus dem tiefsten Punkte der Umgebung ragen nordöstlich von uns, teilweise vom Schloßberg verdeckt, die rauchenden Schornsteine des VEB Zementwerk heraus. Zwischen den niederen Kiefern des Hexenberges, der unmittelbar vor dem Beschauer liegt, sind geschmackvolle Holzblockhäuser sichtbar. Sie wurden 1911 erbaut und dienten damals als Internatsgebäude des ehemaligen Waldpädagogiums, das im gleichen Jahr unweit davon errichtet wurde. In dem am höchsten gelegenen Blockhaus sind heute schwer erziehbare Kinder aus dem Landkreis Weimar untergebracht, die, von gut ausgebildeten Erziehern betreut, hier eine zweite Heimat gefunden haben. Das Heim führt den Namen Maxim Gorkis. Dicht am Waldrande erhebt sich der wuchtige Bau der Oberschule, das ehemalige Waldpädagogium. Mit seinem schwarzen Schieferdach und seinen grauen, dicken Mauern fügt sich dieses Haus gut in die Landschaft ein.

Auf einer kleinen Anhöhe, dem Galgenberg – so genannt, weil sich hier eine Richtstätte befand –, liegt ein Wasserbassin des Bad Berkaer Wasserwerkes. Die Land-

straße führt von jetzt an talwärts. An der tiefsten Stelle, wo sie scharf nach Westen abbiegt, steht das schmucke, 1925 erbaute Forsthaus.

Nun tut sich ein schöner, stiller Waldgrund auf, der dieses Wegstück höchst reizvoll macht. Ein unauffälliger Seitenweg führt am Ende der Straßenbiegung in den Nadelwald. Wegschilder weisen zu der „**Pestilenzeiche**“. Sie steht etwa 30 m seitab der Straße und ist die zweite Anpflanzung an der gleichen Stelle. An der 1846 umgestürzten Eiche verlief im Pestjahr 1346 eine Sperrlinie gegen das Vordringen dieser Seuche.

500 m sind es nun noch bis zur **Straßengabelung**. Der rechte Abzweig führt über den Forstbezirk „**Jägersteig**“ nach Troistedt und weiter nach Nohra, der linke in gerader Richtung nach Gutendorf. Zwischen beiden verläuft eine dritte Straße, die das Katztal erschließt.

An der Straßengabelung stehen ein steinerner Tisch und eine Bank; hier haben seinerzeit die Weimarer Feudalherren bei Jagden geschmaust und gezecht. Um nach Gutendorf zu kommen, wird nun die Straße gewählt, die am weitesten nach links abzweigt. Sie führt in einen wunderschönen Waldgrund, das Tiefborntal, hinein, der an manchen Stellen kaum 50 m breit ist. Die Berghänge sind vorwiegend mit dichtem Laubwald, an einigen Stellen aber auch mit Nadelwald bewachsen. Eine reichhaltige Flora gedeiht hier. Im zeitigen Frühjahr blüht der Kellerhals, und im Sommer sind mehrere Orchideenarten mühelos auffindig zu machen, so auch der „**Goldene Frauenschuh**“.

In anderthalb Stunden ist **Gutendorf** von Bad Berka aus auf dem beschriebenen Wanderweg bequem zu erreichen. Am Dorfeingang ziehen zwei sehr alte Lindenbäume mit eigenartigem Wuchs den Blick auf sich. Infolge ihres Alters sind die Stämme gerissen, und der Schmied hat ihnen kurz unterhalb der Krone Reifen umgelegt.

Im Dorfgasthaus kann Einkehr gehalten werden; es befindet sich wenige Schritte neben den Linden. Bemerkenswert ist die Weltabgeschlossenheit und große Verkehrsstille im Dorfe. Dies ist sicher der Grund dafür, daß sich in Gutendorf viele mundartliche Ausdrücke, bäuerliche Bräuche und Einrichtungen, z. B. die Spinnstuben, gut erhalten haben.

Für den Rückweg nach Bad Berka ist der Feldweg zu empfehlen, der unmittelbar neben dem Gasthof links zum Walde hin führt. Bald spendet schöner Buchen- und Eichenwald angenehmen Schatten. Auf geradem Wege wird das ziemlich verfallene **Waldhaus** „Prinzenbuche“ erreicht, das den Weimarer Herzögen bei ihren Jagden als Rast- und Speisestätte diente. Nicht weit davon entfernt ragt eine immer wieder bewunderte Riesenbuche über niederes Unterholz empor (sog. Prinzenbuche).

Auf schöner Waldstraße geht es nun weiter, und nach 20 Minuten sind wir wieder an der Straßengabelung mit dem Steintisch und der Bank angelangt. Von hier aus benutzen wir die bereits vom Herweg bekannte Straße nach **Bad Berka** zurück.

6. Nach Legefild

Schloßberg, Zementwerk (1,5 km) – Rauschenburg (0,5 km) – Bahnhof Legefild (2 km) – Hengstbachtal – Hetschburg (2 km) – Bad Berka (1,5 km) = 7,5 km

Die Hetschburger Straße zieht sich am Bad Berkaer Kurpark entlang und biegt, wo er zu Ende ist, im rechten Winkel nach Norden ab. An dieser Stelle schlagen wir einen leicht abfallenden Fußweg ein, der an beiden Seiten von großartigem Baumbestand gesäumt ist; u. a. steht hier eine riesige Eiche, deren Stamm fast 2 m dick ist, ihr Alter wird auf 500 bis 600 Jahre geschätzt. Ein bezau-

bernder Blick bietet sich beim Weitergehen: zur Rechten drängt sich der Hang des **Schloßberges** mit seinen Buchen, Ebereschen, Rüstern und Ahornbäumen dicht an den Weg heran, während linker Hand die Ilm ihre Wellen mit lautem Geplätscher an die Bergsohle heranspült.

Nach einigen Windungen erreicht der Weg den **VEB Zementwerk**. Wir wenden uns nun nach links, überqueren auf einer Brücke die Ilm und folgen der schmalen Straße, die das hier recht enge Ilmtal durchschneidet. Wo sie die Bahnlinie Weimar-Bad Berka kreuzt, steht ein Wartehäuschen für die Schichtarbeiter des Zementwerkes. Hier beginnt ein Wanderpfad durch den Hainberg, den wir nun benutzen wollen. Anfangs wuchert Buschwerk am Wegrande. Haselnuß-, Rotdorn- und Schlehenbüsche bergen zahlreiche Vogelnester und bilden ein kleines Vogelparadies. Hagebutten- und Holundersträucher bieten den gefiederten Sängern bis in den Spätherbst hinein gute und reichliche Nahrung.

Nach etwa 150 m sehen wir große, mit ihren Ästen weit ausgreifende Buchen am Berghang stehen. Der Weg wird steiler; bröckelnder Muschelkalk knirscht in der trockenen Jahreszeit unter den Füßen. Im Frühjahr blühen Veilchen, Osterluzei, Anemonen und Schlüsselblumen an diesem Hange. Mit zunehmender Steigung wird der Boden schlechter (Abwaschung) und dadurch auch der Baumbestand geringer und karger. Halbwüchsige Buchen und Dorngebüsch bilden den Hauptteil der Vegetation. Unser Weg steigt für eine kurze Strecke steil an und mündet auf der Höhe in die Weimarisches Straße ein. Eine schöne Aussicht über den Bad Berkaer Talkessel lohnt die Anstrengung des Steilweges. In der Wegrichtung tut sich ein jäher Abgrund auf; eine Seilsperre und eine beschriftete Tafel warnen vor Absturzgefahr. Hier befindet sich der ehemalige Steinbruch, aus dem der Kalk zur Zementverarbeitung gewonnen wurde.

Eine riesige Lücke ist im Laufe von rund 40 Jahren aus dem Berg herausgebrochen worden.

Bei der wieder eröffneten Gaststätte „Rauschenburg“ wird die Weimarische Straße von der Bergern-Hetschburger gekreuzt. Im Winter wird diese Strecke häufig als Rodelbahn benutzt, wozu sie auch vortrefflich geeignet ist. Die Weimarische Straße führt nun durch schönen, leider sehr licht gewordenen Laubwald. Durch die Reviere „Gotteskastenholz“ und „Buchholz“ geht es hinunter zum **Bahnhof Legefeld**. Hier ist Gelegenheit zur Einkehr gegeben.

Danach beginnt der reizvollste Teil der Wanderung, der Gang durch das **Hengstbachtal**. Von der Straße geht ein Weg ab, der rechts in die Wiesen hineinführt. Nach 50 m teilt er sich: seine linke Abzweigung mündet in schönen Buchen- und Eichenwald, während die rechte sich am Wiesenrande im Tal hinzieht. Wir folgen der erstgenannten, die den Eichberg erschließt und an mehreren Stellen schöne Ausblicke auf das anmutige Tal gestattet. Im Frühjahr und Sommer ist dieser Weg sehr reizvoll, nicht zuletzt wegen der reichhaltigen Flora mit vielen auf Kalkboden gedeihenden Arten. Unter anderem werden hier Johanniskraut, Odermennig, Salbei und Hirtentäschelkraut gefunden. Nach Verlassen des Eichberges erreichen wir den ebenfalls aus Muschelkalk bestehenden Herlitzenberg.

Allmählich senkt sich der Pfad wieder bis zur Talsohle und gelangt bei Hetschburg in das Ilmtal. Hier mündet der Hengstbach in die Ilm. Die Geländeeinschnitte der beiden Gewässer bieten das landschaftlich sehr schöne Bild eines Kessels, in den der Bergkegel „Martinskirche“ malerisch hineinragt.

Von Hetschburg aus kann der Rückweg nach **Bad Berka** so gewählt werden, wie er in der 1. Wanderung beschrieben wurde.

7. Nach Saalborn

Saalborn (5,5 km) – zurück durch das Klingelbachtal (4,5 km) = 10 km

Am Gasthaus „Zur Linde“ biegen wir in die Blankenhainer Straße ein. Nach wenigen Schritten öffnet sich der Blick in ein Stadtgebiet, das scherzhaft „Kleinvenedig“ genannt wird. Ein von der Ilm abgezweigter Kanal fließt mitten in eine Schneidemühle hinein, von deren Gebäuden eines über das Wasser hinweggebaut ist. Links führt aus einer Fleischerei noch ein alter Laufsteg heraus. Eine Brücke und ein Wehr vervollständigen das Kleinstadtidyll. Der Steingrabenbach, der hier in die Ilm mündet, sorgt für einen guten Wasserstand, bringt aber auch viel Schmutz und Geröll heran. Dem Wasserlauf längs der Blankenhainer Straße folgend, wird nach 100 m das „Kurkaffee“ erreicht, in dem auch Kurgäste der Sozialversicherung gepflegt werden. Das Haus steht auf einer „Insel“, die in Form eines Dreiecks von Wasserläufen umgeben ist. Um zum Mittelpunkt des Kurbetriebes, zum Goethebrunnen und zum Kurmittelhaus mit der Trinkhalle, zu gelangen, benutzen wir den Steg über die Ilm. Die Kurverwaltung hat in einem der umliegenden Häuser ihre Verwaltungsräume, während sich im Kurmittelhaus die Badezellen, die Massageräume und die Ärztesprechzimmer befinden. Blumenschmuck vor den Häusern wie um den Brunnen und eine Reihe bequemer Bänke machen diesen Platz zu einem Anziehungspunkt für die Kurgäste. Nach wenigen Schritten sind wir an der Liegewiese, die an schönen Nachmittagen von den Kurgästen gern aufgesucht wird. In der 1955 fertiggestellten Musikhalle finden während der warmen Jahreszeit regelmäßig Kurkonzerte statt.

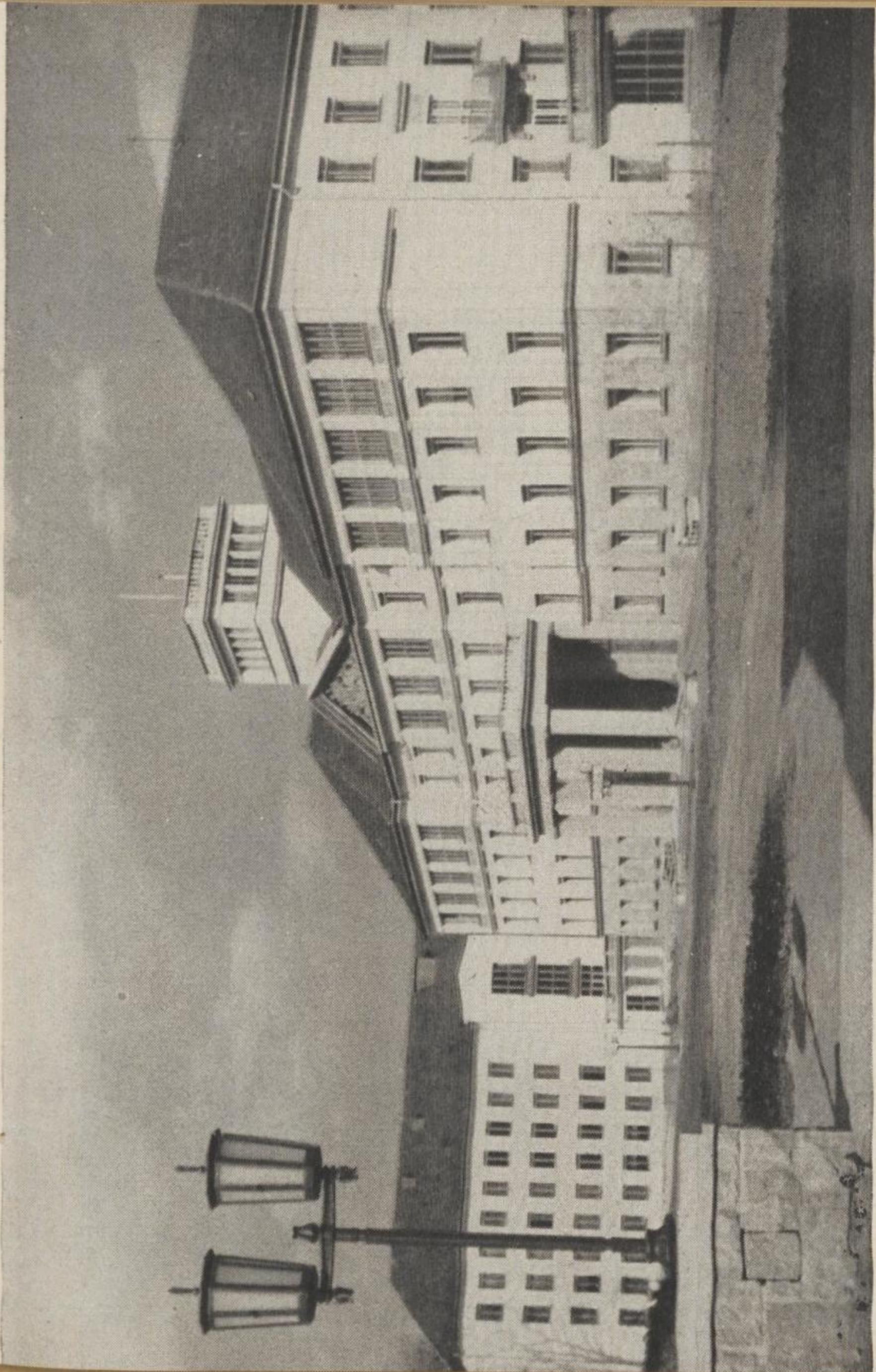
Das Klubhaus an der Liegewiese fällt durch seine Säulenfassade auf; es ist ein Gebäude aus der Gründungszeit des Bades und hat deshalb dieses klassizistische Bau-

merkmal. Hier halten sich die Kurgäste auf, wenn das Wetter oder der Gesundheitszustand einen Spaziergang nicht erlauben. Bequeme Klubsessel und eine reiche Auswahl an Unterhaltungsspielen machen den Aufenthalt angenehm.

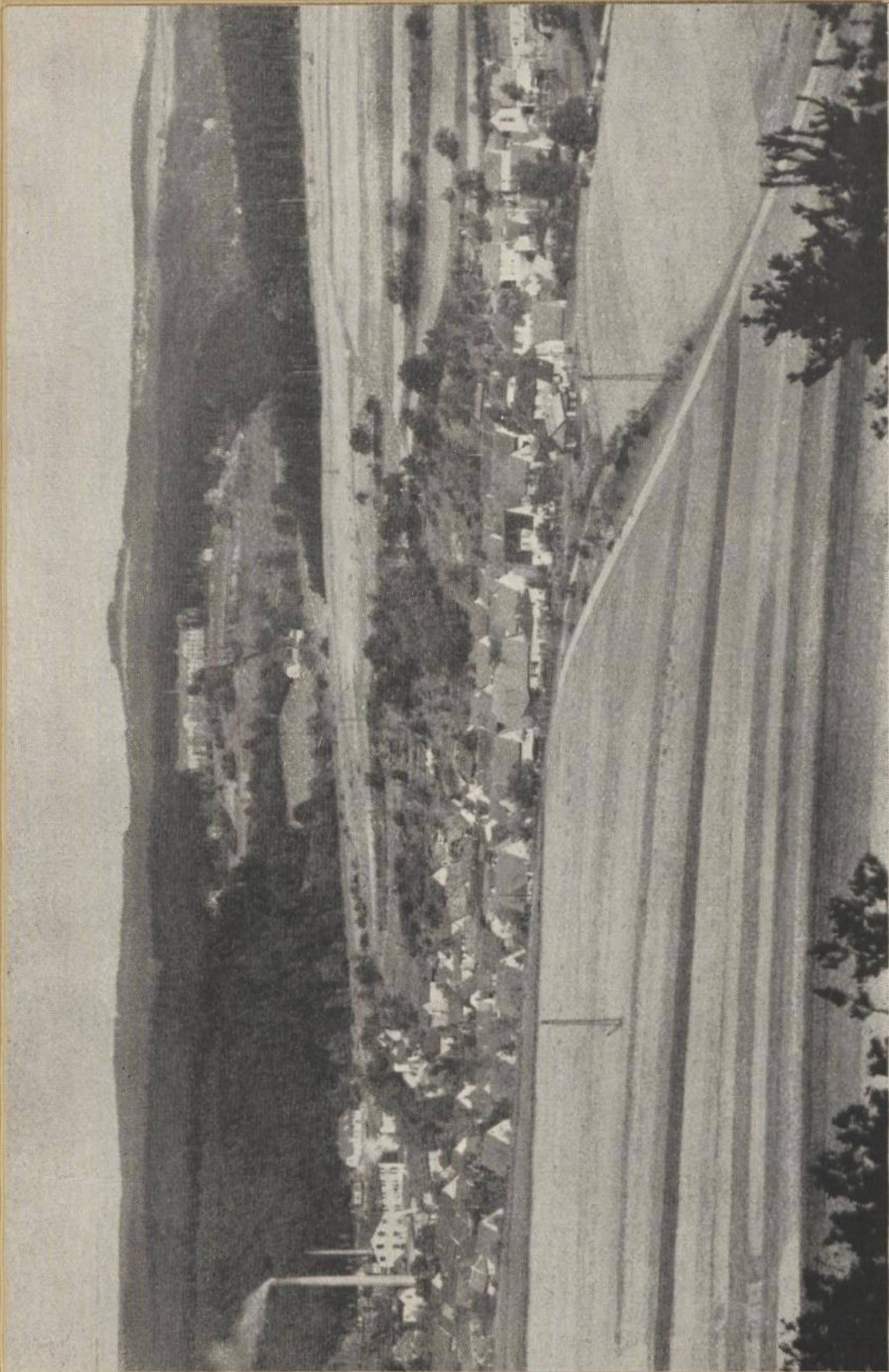
Um die Wanderung nach Saalborn fortzusetzen, müssen wir zum Hang des Adelsberges hinaufsteigen; dazu benutzen wir den Turmweg oder den Martha-Stein-Weg, der bis zur Kindertagesstätte mit Stufen versehen ist. Wegschilder mit der Beschriftung „Saalborn“ führen zu dem am Waldrand entlang verlaufenden Poetenweg (s. 1. Wanderung), der uns bis zum Eingang des Walpertales bringt (Walper = Walpurgis). Ein schöner Waldweg zweigt hier rechts von der Straße ab und zieht sich am Berghang „Haselstauden“ entlang. Der Name läßt darauf schließen, daß hier früher viel mehr Haselnußsträucher wuchsen als heute. Schöner Buchenwald überzieht den Hang. Sobald der Weg offenes Feld berührt, wird die Aussicht auf das anmutige Tal des Klingelbaches frei, der von der Höhe des Portschau (450 m) her der Ilm zustrebt.

Bald ist ein neuer Waldbezirk erreicht, der „Saalborner Hang“ mit prächtigem altem Buchenbestand. Der Wanderpfad bleibt auf seiner ursprünglichen Höhe und erreicht das idyllisch, in engem Taleinschnitt gelegene Dorf **Saalborn**. Es soll als fränkische Siedlung in der Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert entstanden sein und wird 1135 erstmalig urkundlich als Sarburnen erwähnt (Paul Egert, Blankenhain). – Der Saalborner Hang (425 m ü. d. M.) fällt hier nach dem Dorfe zu ziemlich steil ab, der gegenüberliegende „Haselberg“ steigt schroff an. Lohnend sind die Wanderungen auf der Verbindungsstraße nach Buchfart oder durch den parallel verlaufenden Bärfangsgrund, die beide auf ihrer ganzen Strecke durch Wald führen (4,5 km).

Ein ausgebauter Fahrweg zieht sich durch das Klingel-



Bad Berka, Tbc-Klinik, Haupteingang des Mittelbaues



Blick vom Ruhmberg auf Tannroda

bachtal nach Bad Berka zurück. Im Westen ragt die Höhe der Harth mit den Gebäuden der neuen Tbc-Klinik und ihren vielen Wohnblocks auf. Nach 1 km benutzen wir eine Abzweigung nach links, die uns zur Staatsstraße bringt, auf der Bad Berka in kurzer Zeit erreicht ist.

Zu empfehlen ist auch der Umweg über Bahnhof Saalborn zum Gasthaus „Zum guten Kameraden“, dann durch schönen Nadelwald (s. 3. Wanderung).

8. Zum Kötsch

Müllershausen (6 km) – Kötsch (0,5 km) – zurück über Reisberg (6,5 km) = 13 km

Diesmal geht es auf der Blankenhainer Straße über die Kuhstegbrücke und ein Stück über die Stadtgrenze hinaus. (Der Name der Brücke entspricht ihrem ehemaligen Zweck.) Kurz ehe die Höhe erreicht ist, biegen wir links in die Walpertalstraße ein. Hohe Buchen wölben sich über den Weg. Vom Scheitelpunkt der Anhöhe beim Forstrevier „Buchhügel“ geht es eben und in gerader Richtung über den Forstort „Vogelherd“ bis zum Straßenkreuz „Tafelbuche“ (hier kreuzt die Saalborn-Buchfarter Straße unseren Weg). Die dicke Buche, unter der einst die Jagdherren zu tafeln pflegten, ist seit einem halben Menschenalter durch eine Eberesche ersetzt. – Wer im Sommer durchs Walpertal geht, wird weder von Hitze noch von Staub geplagt. Buchfinken und Buntspechte, Goldammern und Stieglitze, Amseln und Stare singen um die Wette; über den Bäumen ziehen Habicht und Bussard ihre weiten Kreise und spähen nach Beute aus.

Durch den „Langen Schlag“ wandern wir in gleicher Richtung weiter (eine Abzweigung nach links bleibt unbeachtet) durch das „Mummerholz“ und biegen auf der dann folgenden Waldstraße rechts ein; sie bringt uns in 8-10

Minuten zur **Waldgaststätte „Müllershausen“**.

Die Landschaft um Müllershausen wird überragt von dem 497 m hohen **Kötsch**, dessen Name von dem slawischen Wort „katsch“ kommt und soviel wie Wald bedeutet. Auf dem Berg befand sich in frühgeschichtlicher Zeit eine altslawische Opferstätte, noch erkennbar ist der Ringwall. Vom Aussichtsraum des 26 m hohen Karolinenturmes auf dem Kötsch bietet sich ein umfassender Rundblick. Mahnend blickt im Norden der Turm der 1958 eingeweihten **Nationalen Gedenkstätte Buchenwald** von den Höhen des Ettersberges zu uns herüber. Die Gedenkstätte wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Nationalpreisträger Prof. Dr. Fritz Cremer neben dem grauenvollen Ort des berüchtigten KZ Buchenwald errichtet, als leuchtendes Zeugnis für die aufrechten Männer, die als Widerstandskämpfer gegen den deutschen Faschismus in dem KZ unmenschlich gemartert und gequält wurden, trotzdem aber den Willen zum Sieg behielten. Unser Arbeiter-und-Bauern-Staat, der erste in der deutschen Geschichte, setzte den Helden von Buchenwald dieses herrliche Denkmal. Bei klarem Wetter sieht man das Mahnmal selbst von den Höhen des Thüringer Waldes aus.

An den Fuß des Ettersberges schmiegt sich Weimar, die Heimat der deutschen Klassiker. Unser Blick gleitet weiter über die Harzberge und den Kyffhäuser, im Vordergrund liegen Kilianroda, Mechelroda, Taubach und Mellingen; nordöstlich von Weimar erkennen wir am Rand der Finne die Eckartsburg bei Eckartsberga. Durch das Ostfenster unseres Aussichtsturmes sind die Berge des Saaletales von Bad Kösen bis Jena zu sehen, besonders auffällig sind der Jenzig und der Fuchsturm bei Jena, die Lobedaburg und die Leuchtenburg bei Kahla. Im Süden und Westen begrenzt die Bergkette des Thüringer Waldes unseren Gesichtskreis, deutlich erkennen wir den Kulm bei Saalfeld, den Kickel-

hahn bei Ilmenau, ferner Beerberg, Schneekopf und Inselsberg.

Den Rückweg nehmen wir über **Forsthaus „Reisberg“**. Am Wege fallen uns die häufig vorkommenden Wacholderbäumchen auf, deren Zweige von den Bauersfrauen gern auf der Ofenplatte versengt werden, denn sie verbreiten dann einen angenehmen Duft. Der Weg zum Forsthaus zweigt nach rechts von der nach Blankenhain führenden Straße ab. Ein Feldweg bringt uns vom Forsthaus Reisberg nach Saalborn und weiter nach **Bad Berka** zurück.

9. Nach Schoppendorf

Hexenberg – Breitenberg – Steiger – Schoppendorf (3,5 km) –
Bergern, Hainberg – Bad Berka (3,5 km) = 7 km

Von der Stadtmitte aus geht es zuerst nordwärts durch die Weimarische, anschließend durch die Gutendorfer Straße bis zur Oberschule, von dort aus auf einem an den Berg hang führenden Wiesenweg entlang, der in einen schmalen, am Rande des **Hexenberges** verlaufenden Waldpfad mündet. Er ist angenehm zu gehen und bietet Ausblicke auf die schönen Waldflächen des Kellners- sowie des Wacholderberges und in das malerische Erfurter Tal. Wo er sich im Kiefernwald gabelt, folgen wir dem rechten Abzweig, der für eine kurze Strecke stark ansteigt und sich dann allmählich bis zur Höhe hinaufwindet. Am **Breitenberg** gehen wir auf einen Querweg über, der uns nach kurzem, steilem Anstieg auf die weite, hochliegende Ackerfläche der Flur Bergern bringt. Vor uns liegt der Gipfel des Hexenberges.

Beim Überschreiten des Kammes öffnet sich eine schöne Aussicht. Im Blickfeld liegen die Dörfer Schoppendorf, Holz dorf, Legefild und Gelmeroda mit der Straßenmeisterei der Autobahn; die Häuser von Weimar sind deutlich zu sehen,

und am Ettersberg erkennen wir das Denkmal für die Opfer des Faschismus im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald. Rückwärts schweift der Blick über die Waldgebiete der Harth und der Trebe sowie über die Wälder bis nach Kranichfeld hin. Auf dem Hexenberggipfel erfreuen uns wieder Wacholdersträucher und im Herbst die bescheidenen Silberdisteln.

Am Steigerwald entlang führt der Weg, von Kirschbäumen gesäumt, zwischen Feld und Ackerland hin. Nach 20 Minuten ist **Schoppendorf** erreicht, wo eine Rast im Dorfgasthaus eingelegt werden kann. Unter der Dorflinde steht noch ein alter Waidmahlstein wie in Hetschburg.

Die Rückwanderung wird auf der Landstraße nach Bergern angetreten, die von alten Zwetschenbäumen umrandet ist. Sie sind alle so krüppelig, daß sie bei Nebel oft gespenstischen Gestalten gleichen.

In **Bergern** fällt durch seine Größe vor allem das Gebäude der Schule für Forstlehrlinge auf. An der Grundschule Bergern zweigt unser Weg von der Landstraße ab, überquert unterhalb des Dorfes ein Stück Feld und mündet bald in den Laubwald des **Hainberges** ein. In einigen Windungen führt er hinunter zur Weimarischen Straße, auf der **Bad Berka** in 20 Minuten wieder zu erreichen ist.

10. Nach Tiefengruben

Wacholderberg — Tiefengruben (3,5 km) — zurück durch das
Steingrabental (2,5 km) = 6 km

Ausgangspunkt dieser Wanderung ist das Rathaus. Von der Weimarischen biegen wir in die Zeughausstraße ein und stehen vor dem großen Gebäude des Zeughauses. Es ist aus den Steinen des alten Berkaer Schlosses errichtet worden und fällt besonders durch seine massive Bauweise und die Ornamentik über den Toren jedem Fremden auf. An diesem Gebäude beginnt die Johann-Scholz-Straße. Scholz war nach dem ersten Weltkrieg Mitglied der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Thüringen. Auf sein energisches Betreiben hin wurden in dem damaligen Talwege, der heutigen nach ihm benannten Straße, eine Reihe Einfamilienhäuser gebaut, die nach ihrer Fertigstellung Kriegshinterbliebenen oder Kriegsbeschädigten des ersten Weltkrieges überschrieben wurden.

Diese Straße geht hinter den letzten Häusern in einen Feldweg über und teilt sich, nachdem sie das Erfurter Tal erreicht hat, in mehrere leicht zu überblickende Nebenwege. Auf einem davon geht es bis an den Waldrand des **Wacholderberges**. Wo eine Spitze des Waldes in den Flurbezirk „Totenkopf“ hineinragt, betreten wir einen schönen bergan führenden Waldweg. Lichtung, Schonung und mittlerer Baumbestand wechseln miteinander ab; dazwischen schiebt sich Ackerland und gewährt Ausblick auf die langgestreckte Talmulde. Immer auf der Höhe des Bergzuges bleibend, verläuft der Weg eben, bis er nach etwa $\frac{3}{4}$ Stunden die Höhe bei Tiefengruben erreicht. Hier führt eine breite Abzweigung an Obstbäumen vorbei den Berghang hinunter in die kleine wettergeschützte Talsenke von **Tiefengruben**. Vom Hang aus ist die ursprüngliche Anlage des Dorfes als slawischer Rundling deutlich zu erkennen (etwa 8./9. Jahrhundert).

Nach der Rast in einem der beiden Dorfgasthäuser wird der Rückweg auf der Ausfallstraße in Richtung Tonndorf angetreten. Am Dorfrand halten wir uns etwas links, wobei eine hohe Fichte die Richtung anzeigt. Über Feldwege erreichen wir in Bad Berkaer Flur das **Steingrabental**. Zu beiden Seiten steigen die Hänge leicht an, und schöne Baum- und Buschgruppen beleben den Weg; Erlen umstehen den Bach, und an den Berghängen wachsen Schlehen- und Haselnußsträucher.

Interessant ist das Steingrabental auch wegen der sechs verlassenen Steinbrüche, die heute als rote und weiße Felswände am Weg anstehen. Hier wurde einst Buntsandstein gebrochen und zu Baustein behauen, bevor man ihn hinaus ins Land schickte (s. Geschichte). Auf der Höhe, kurz vor dem Städtchen, befindet sich eine große Hühnerfarm mit Brutanstalt, kenntlich an dem überlebensgroßen Hahnenkopf, der das Eingangstor ziert.

Auf der Tiefengrubener Straße erreichen wir wieder den Ausgangspunkt unserer Wanderung.

Blankenhain

Etwa in der Mitte zwischen Weimar und Rudolstadt, 18 km von Weimar entfernt, liegt das Städtchen Blankenhain. Wegen der vielen Linden, die das Straßenbild bestimmen, wird es auch häufig „Lindenstadt“ genannt.

Das Tal, in dem Blankenhain liegt, senkt sich in die Ilm-Saale-Platte ein; es wird von der Schwarza durchflossen (nicht zu verwechseln mit der bekannteren Schwarza, die in die Saale mündet), die ihr Wasser aus zwei Bächen östlich und südöstlich Rottdorf empfängt und bei Tannroda in die Ilm einmündet. Parallel zu dem von der Schwarza durch-

zogenen Grunde läuft der Saalborner Grund, der bei Bad Berka endet. Diese beiden Täler umrahmen das geologische Fenster; sie schließen das Gebiet des im Bereich des Sattelkorns von der einstigen Muschelkalkbedeckung entblößten Sandsteines ein (vgl. S. 4). Am Nordrand des Saalborner Grundes und südlich des Schwarzagrundes beginnt mit steiler Landstufe die Muschelkalkplatte.

An den Hängen der Lengefelder und Dörnfelder Hohle sind Ablagerungen des unteren, mittleren und oberen Muschelkalks mit den zahlreichen Versteinerungen gut zu erkennen. Deutlich sieht man dort auch das Einfallen der Kalkschichten nach Norden, das durch die Aufwölbung im Kern des „Tannrodaer Sattels“ zu erklären ist. Die Eintiefung der Täler der Ilm, Schwarza und des Saalborns und die damit verbundene Herausarbeitung des Steilrandes der Muschelkalkplatte ist geologisch gesehen jung; sie geschah etwa seit dem Beginn des Eiszeitalters (vor rund 1 Million Jahren).

In den Fluren von Blankenhain, Rottdorf und Schwarza sind sowohl Kalkböden und Lehmböden als auch stark sandige Böden vertreten. Auf den ärmeren Sandböden im Sandsteingebiet stockt Nadelwald. Die dicht geschlossenen Waldungen mit ihren sandigen Pfaden verleihen Blankenhain einen besonderen Reiz. Auch ist der Wald mit seinem Reichtum an Holz, Heidelbeeren, Preiselbeeren, Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren und Pilzen eine zusätzliche Erwerbsquelle für das 5000 Einwohner zählende Städtchen.

Im Röt des Saalborner Grundes sind Lehm- und Mergelböden zu finden. Hier sank im Jahre 1913 auf einem Acker der Boden an einer Stelle 1,50 m in die Tiefe; der „Erdfall“ war durch Auslaugung einer unterirdischen Gipslinse entstanden. Über dem Röt beginnt auf halber Höhe der untere Muschelkalk mit sehr dürrtigem, steinigem Boden, auf dem

auch der Wald nur spärlich gedeiht. Die Hochfläche besteht zum größten Teil aus oberem Muschelkalk. Der Boden ist weniger steinig und bietet guten Ackerboden, z. B. bei Hochdorf, Lengefeld und Neckeroda. Auf den Rötlehmen und den Auelehmen im Schwarzatal breiten sich saftige Wiesen aus. Für den Geologen und den Botaniker ist das Vorkommen von Torf interessant, der 75 cm unter dem Wiesenboden nördlich und nordöstlich vom Seeteich vor längerer Zeit erbohrt worden ist. Ein kleines Torfmoor mit fleischfressenden Sonnentaupflänzchen liegt am Waldrande nördlich von Schwarza.

Noch eine geologische Besonderheit verdient erwähnt zu werden. Auf dem „Wildeich“, einem nach Lohma zu liegenden Waldgelände, lagern Reste aus der Tertiärzeit, nämlich Ton und Quarzsand. Der Quarzsand wurde früher von der Blankenhainer Porzellanfabrik (heute VEB Weimar-Porzellan) verarbeitet.

Der Name des Ortes taucht 1256 zum ersten Male urkundlich als „Blankenhayn“ auf und bedeutet „bei dem blanken Haine“ („blank“ heißt hier rein, sauber; ein blanker Hain ist demnach eine sauber gerodete Waldstelle).

Sechs Jahrhunderte hindurch wechselten die Besitzer des Ortes so oft, daß die Bewohner manchmal nicht wußten, wohin sie gehörten. Wie Ware wurden sie als „Untertanen“ verkauft, ohne eine Möglichkeit zu haben, sich zu wehren. Die Stadt selbst war jahrhundertlang in zwei Teile zerrissen. Als Blankenhain im Jahre 1815 endgültig weimarisch wurde, begann eine Zeit der ruhigeren Entwicklung. 1817 entstand das neue Brauhaus, 1829 das „Vogtsche Haus“; hinter ihm wurde später eine Parkanlage, der heutige Friedenspark, geschaffen und mit vielen seltenen Bäumen und Sträuchern bepflanzt.

Die Revolution von 1848 blieb auch in Blankenhain nicht

ohne Wiederhall. Im März kam es zu den ersten Demonstrationen; Gleichheit vor dem Gesetz, Ermäßigung der Steuern, Pressefreiheit und Regelung der Domänenfrage waren die Forderungen. Am zweiten Pfingstfeiertag nahmen viele Einwohner an der großen Volksversammlung auf der Harth bei Bad Berka teil. Anfang September fand eine gleiche Versammlung auf dem Reisberge bei Saalborn statt. Auch in Blankenhain wurden schließlich Truppen gegen die Freiheitsbestrebungen der Bevölkerung eingesetzt, viele Demonstranten verhaftet und gerichtlich bestraft. Manche waren gezwungen, aus Blankenhain zu flüchten.

Im Jahre 1897 wurde hier eine Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei gegründet. Bereits sieben Jahre vorher hatten die Arbeiter der Porzellanfabrik sich zu einem Verband zusammengeschlossen.

Mit der zunehmenden Stärkung der Arbeiterklasse verschärfte sich auch der Druck von seiten der Unternehmer. So wurden im Jahre 1912 vom Betriebsinhaber der Porzellanfabrik 24 Arbeiter ausgesperrt, weil sie gewerkschaftlich organisiert waren. Da es sich dabei um gute Facharbeiter handelte, mußte der Betrieb mehrere Wochen lang stillgelegt werden.

Um die in der Revolution von 1918 erkämpften Freiheiten zu sichern, mußten sich die Arbeiter bewaffnen. So wurden in Blankenhain drei Hundertschaften gebildet, die ihre Feuertaufe in Weimar beim Kapp-Putsch erhielten.

Am 11. November 1923 verhaftete die „Schwarze Reichswehr“ in Blankenhain 17 Arbeiterfunktionäre und hielt sie 8 bis 12 Wochen fest. Wegen Teilnahme an einer großen Demonstration am 1. Mai 1928 wurde ein großer Teil der Porzellanarbeiter entlassen. Für die Betroffenen war der 2. Mai 1928 der Beginn einer jahrelangen Arbeitslosigkeit; ihre Namen standen auf den von den Unternehmern geführten „schwarzen Listen“.

Erst als der Faschismus zerschlagen war, konnte sich die Arbeiterschaft frei entfalten. Seitdem geht es in Blankenhain von Jahr zu Jahr aufwärts. Die Bevölkerung half tatkräftig mit beim Bau des herrlichen Wald-Freibades; in einem ehemaligen Pferdestall entstand ein Wannen- und Brausebad. Für die Jugend wurde ein schönes Klubhaus eingerichtet und im Kreiskrankenhaus und in der Stadt je ein Kindergarten geschaffen.

Der 1953 gegründeten Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft gehören 14 werktätige Bauern mit insgesamt 74 Hektar Land an. Der größte Industriebetrieb des Ortes ist die Porzellanfabrik, deren Erzeugnisse als „Weimar-Porzellan“ in alle Welt gehen. Sie wurde 1948 volkseigen, zählt jetzt mit zu den besten Betrieben der Republik und wurde bereits mehrmals ausgezeichnet. Weiterhin bestehen noch eine Verbandstoff-Fabrik und ein Bekleidungswerk.

Stolz sind die Blankenhainer auf das neue Berufsschulgebäude, das vor einigen Jahren errichtet wurde.

11. Nach Großkochberg

Blankenhain – Lengefeld (3,5 km) – Neckeroda (2 km) – Spaalhaus (3 km) – Kleinkochberg (2,5 km) – Großkochberg (2 km) – Luisenturm (1 km) – Neckeroda (4 km) – Blankenhain (6 km) = 24 km

Auch von Blankenhain aus bietet sich Gelegenheit zu kürzeren und längeren Wanderungen in die walddreiche Umgebung. Lohnend ist eine größere Tageswanderung über den Spaaler Forst nach Klein- und Großkochberg. Von Blankenhain aus führt eine staubfreie Landstraße an der Stadtmühle vorbei nach **Lengefeld**. Das Gelände steigt auf dieser Strecke ständig an und geht in eine Hochfläche der Ilm-Saale-Platte über.

Eine links abzweigende Landstraße erreicht über Alt- und Neudörnfeld, Lotschen, Keßlar den schönen Rein-



städter Grund und senkt sich hinunter ins Saaletal nach Kahla.

Schon von der Hochfläche bei Lengefeld aus läßt sich die Landschaft weit überblicken. In südöstlicher Richtung begrenzen die Berge des Saaletales das Blickfeld; besonders Forst Hummelshain und die Leuchtenburg sind gut zu erkennen. Im Vordergrund erhebt sich der Grieshügel (449 m), der aus Muschelkalk besteht. Dahinter steigt das große Waldgebiet des Spaaler Forstes jäh an.

Neckeroda, das in einer halben Stunde erreicht ist, liegt auf dem Scheitelpunkt des Geländes. Gleich hinter dem Dorf fällt die über Teichel führende Landstraße auf einer Strecke von 3 km über 100 m ab. Alle Bäche und Rinnsale fließen von hier an dem Saaletal zu.

Dicht hinter Neckeroda zweigt nach links eine Straße ab, die uns in den Spaaler Forst bringt, Hoher, schöner Nadelwald nimmt den Weg auf, der von wilden Rosen und Schlehen gesäumt ist. Am Boden sind neben Heidelbeer- und Preiselbeerkraut auch Erika und Farnkraut zu finden; selbst verschiedene Orchideenarten gedeihen in diesem Forst. Wildschweine und Rehe, Hasen, Iltisse, Wiesel und Eichhörnchen beleben das Unterholz. Über den Waldflächen kreisen oft stundenlang Habicht und Bussard und halten Ausschau. Maulwurf, Wühlmaus und Erdratte werden im Sturzflug erhascht und zum Horst getragen. Der Warnruf des Eichelhähers eilt uns voraus, fast übertönt vom heiseren Schrei der Krähen.

Bis zum **Spaalhaus** sind es etwa 3 km. Von dem ehemaligen Dorf Spaal sind nördlich vom Spechtschmiedengrund noch einige Mauerreste zu sehen. Bereits 1533 wird in einer Urkunde vom „wüsten Gespahl“ gesprochen. Ganz in der Nähe stehen zwei Steinkreuze, die zwar allgemein als Sühnekreuze bezeichnet werden, über deren Bedeutung jedoch nichts bekannt ist.

Vom Spaalhaus gelangen wir über das Dorf Schmieden nach **Kleinkochberg** und von dort in etwa einer halben Stunde nach **Großkochberg**, dem Sommersitz der Frau von Stein. Die Wasserburg wird bereits im 15. Jahrhundert in alten Lehensbriefen genannt. Das Portal am Nordflügel des Schlosses dürfte aus der Zeit nach 1500 stammen, während die Giebelformen in das 16. und 17. Jahrhundert weisen. Heute steht das Schloß in Großkochberg als Goethestätte unter Denkmalschutz. In den Räumen werden Erinnerungsstücke an Goethe und seine Zeit aufbewahrt. Auch das Eckzimmer, in dem Goethe bei seinen Besuchen wohnte, ist erhalten geblieben.

Von Großkochberg aus setzen wir die Wanderung zu dem 1,5 km entfernten **Luisenturm** fort. Er krönt den 516 m hohen Hummelsberg und gewährt von seiner Höhe aus eine weite Fernsicht auf die Berge des Saaletales und des Thüringer Waldes.

Für die Rückwanderung sei der Weg über das Vorwerk Studnitz oder der über den Sperlingsberg empfohlen. Von **Neckeroda** aus bietet sich Fahrgelegenheit mit dem Omnibus nach **Blankenhain**. Wer zu Fuß zurückwandert, muß mit der gleichen Landstraße vorlieb nehmen, die beim Herweg benutzt wurde.

12. Durch das Pfungsttal nach Müllershausen

Blankenhain – Pfungsttal (6 km) – Müllershausen – (2 km) – Kötsch (0,5 km) – Reisberg (2 km) – Krakau – Blankenhain (4 km) = 14,5 km

Der Weg in das schöne Waldgebiet des Pfungsttales führt von **Blankenhain** aus in nordöstlicher Richtung über Feldstraßen zur Ochsenweide, einer Erhebung (450 m), die aus der oberen Muschelkalkschicht der Hochfläche herausragt. Sie ist vorwiegend mit Kiefernwald bewachsen. Beim Eintritt in den Wald, etwa 30 Minuten von Blankenhain ent-

fernt, verlassen wir die Straße und biegen rechts in einen schönen Weg ein, der die Ochsenweide diagonal durchschneidet. Für 2 km geht es nun durch herrlich duftenden Nadelwald, der sich bis an die nach Magdala führende Landstraße hinzieht. Auch auf dieser Landstraße begleitet uns dunkler Nadelwald auf der linken Seite, während sich zur Rechten die Äcker und Felder der Lohmaer Flur ausbreiten. In etwa 15 Minuten ist das reizvolle **Pfingsttal** erreicht. Jetzt steht dort noch ein Gehöft, aber vermutlich hat sich hier früher ein Dorf befunden. Seinen Namen verdankt das Pfingsttal der vor einigen hundert Jahren sehr intensiv betriebenen Pferdezucht. Die ausgedehnte Viehweide, die sich an die Siedlung anschloß, wurde, um das Futter für die Tiere zu sichern, alljährlich von Anfang April bis zu Pfingsten gesperrt. Erst dann durften die Pferde auf die Weide getrieben werden. Der noch erhaltene Bauernhof heißt die „Pfennigpfeife“. Sein Name lautete früher „Fennichheife“; Fennich war Hirse, die seit etwa 800 u. Z. in dieser Gegend angebaut wurde. Die Felder wurden mit Schwarzdornbüschen „eingehieft“ (begrenzt) und daher auch „Hiefe“ oder „Heife“ genannt (vgl. Hufe).

Durch schönen Laubwald soll es nun hinauf gehen nach **Müllershausen** mit seinem gemütlichen Gasthof (s. S. 42). (Über den Karolinenturm siehe 8. Wanderung S. 42.) Der Weg führt zunächst eine kurze Strecke nordwestlich durch den Wald und trifft dann auf die von Maina kommende Straße. Auf ihr erreicht man bald Müllershausen. Auf der dicken Laubmoderschicht des Bodens gedeihen mancherlei Orchideen, darunter auch der Goldene Frauenschuh; Enzian und Steinnelke sind ebenfalls hier zu finden. Wer sich sehr ruhig verhält, trifft vielleicht Rehe oder Muffelwild in kleinen Rudeln an, während von Wildschweinen meist nur die Fährten festzustellen sind.

Der Heimweg führt über **Forsthaus „Reisberg“**. Wir durch-

wandern noch einmal ein Waldgebiet mit dunklem Kiefernbestand: Portschau und Plattenbruch. Nach 30 Minuten sind wir am volkseigenen Gut **Krakau**, das über eine Bodenfläche von 92 Hektar verfügt. Jährlich werden hier 1000 Mastschweine herangezogen; 30 Milchkühe, 30 Stück Jungvieh und 7 Pferde vervollständigen den Viehbestand.

Von Gut Krakau aus ist in kurzer Zeit der Ausgangspunkt unserer Wanderung, **Blankenhain**, wieder erreicht.

Kranichfeld

Das 4000 Einwohner zählende Städtchen Kranichfeld, an der Straße Weimar – Ilmenau ist Endpunkt der Bahnstrecke Weimar – Bad Berka – Kranichfeld. Mit Rudolstadt ist es über Dienststedt, mit Erfurt (20 km) über Nauendorf, Klettbach und den Haarberg durch gute Autostraßen verbunden. In eine kesselartige Ausweitung des Ilmtales eingelagert, hat Kranichfeld während des ganzen Jahres mildes Klima. Während die Anhöhen südlich und westlich der Stadt aus Muschelkalk bestehen, weist der Höhenzug „Harth“ in östlicher Richtung nach Tannroda Buntsandstein auf. Er gehört zu dem Tannrodaer Sattel (s. S. 4). Die Muschelkalkberge tragen meist Laubwald, im Sandsteingebiet herrscht Nadelwald vor. Auf dem Muschelkalkboden des Himmelsberges wachsen Adonisröschen, Akelei, Türkenbund und Enzian sowie verschiedene Orchideenarten, darunter Frauenschuh.

Im Ilmtal und in den Seitentälern bringt die fruchtbare Ackererde, ein Gemisch aus Keuper und Sand, reiche Ernte. Im Tale des Krumbach, der aus westlicher Richtung von Hohentfelden kommt, befand sich noch vor Jahrhunderten ein etwa 2 km langer, sehr fischreicher See, der 1696 aus unbekanntem Gründen von Mansfelder Bergleuten trocken-

gelegt wurde. An seinem Ufer lag das Fischerdörfchen Enzerode. Unweit dieses Sees, in den Forstorten Seeleithe und Gräfinharth, haben Kranichfelder Töpfer ehemals Ton gegraben. Die Schürflöcher sind noch heute zu sehen. Im Krumbachtal lagert etwas Braunkohle, die von 1823 bis 1846 abgebaut wurde.

Weiter nach Hohenfelden zu begann man vor einigen Jahren, ein ausgedehntes Moorlager auszunutzen. Das Moor hat sehr gute Heilwirkung und wird jetzt im Volksheilbad Berka verwendet. An einsamen Stellen des sumpfigen Wiesengeländes sind Wollgras, Sonnentau, Sumpfdotterblumen und Orchideengewächse zu finden.

Auch in vorgeschichtlicher Zeit ist dieser Teil der Ilmaue bewohnt gewesen, wie aus Funden hervorgeht: Steinbeile und Hämmer aus Serpentinegestein, eine Pfeilspitze aus grauweißem Kieselstein und ein Bronzebeil, an dem Elemente der süddeutschen Bronzezeit erkennbar sind. Es soll aus der Zeit um 1800 bis 1400 v. u. Z. stammen und wurde erst 1956 von Heimatfreunden gefunden.

Auch Kranichfeld hatte, wie so viele Orte, unter der Kleinstaaterie zu leiden. Fast 700 Jahre lang, bis 1912, verlief durch den Ort die Grenze zwischen den Herzogtümern Weimar und Meiningen. Durch Austausch wurde Kranichfeld am 1. 1. 1913 ganz der meiningischen Herrschaft unterstellt. In gegenseitiger Fehde war es so weit gekommen, daß man zwei Bürgermeister und doppelte Stadträte hatte und außerdem zwei Friedhöfe, zwei Kirchen und zwei Schulen für den kleinen Ort schuf. Es wurde dadurch auch unmöglich, Durchgangsstraßen anzulegen und Eisenbahnverbindungen herzustellen. Aus diesem Grunde endet hier auch die Eisenbahnstrecke von Weimar, die ursprünglich nach Stadtilm und Ilmenau weitergeführt werden sollte.

Außer Bauern gab es Tuchmacher und Töpfer, Brunnen-

bauer, Färber, Muldenhauer und Seifensieder im Ort. Auf der breiten Arnstädter Straße legten früher die Töpfer ihre Waren zum Trocknen aus. Noch 1890 waren vier Töpferöfen in Betrieb. Heute ist dieses Handwerk, wie auch die anderen genannten, hier ausgestorben, und nur die Töpfergasse erinnert mit ihrem Namen noch daran.

Jetzt sind die Einwohner vor allem in den volkseigenen Betrieben „Elektro-Werk IKA“ und „Elektrosicherungen“ sowie in der Produktionsgenossenschaft der Korbmacher, die als erste dieser Art in der Deutschen Demokratischen Republik gegründet wurde, beschäftigt. Für die gute Qualität der Kranichfelder Korbwaren spricht die Tatsache, daß sie auch auf den Ausstellungen der DDR in Kairo und in Neu-Delhi gezeigt wurden. Außerdem gibt es noch zwei Sägewerke, die Nieder- und die Obermühle (Felsmühle) und kleinere Handwerksbetriebe.

Dem Fremden fallen zuerst die beiden Burgen auf, von denen Kranichfeld überragt wird. Weder schriftliche noch steinerne Zeugnisse nennen ihre Entstehungszeit; als sicher wird aber von namhaften Heimatforschern angenommen, daß die fränkischen Könige, nachdem sie 531 das Thüringer Königreich zerstört hatten, auf den Höhen bei Kranichfeld Kastelle errichteten. Zusammen mit anderen Burgen des Ilmtales (Tannroda, Bad Berka, Tonndorf und Kaffenburg) bildeten diese Anlagen eine Befestigungslinie im östlichen Grenzgebiet des damaligen Merowingerreiches.

Auf einem 80 m hohen Bergkegel, der aus Wellenkalk besteht, erhebt sich das Oberschloß. 1934 ist diese ehemals mächtige und schöne Ritterburg durch einen fahrlässig verursachten Brand zur Ruine geworden. Der wuchtige, breite Turm mit seinem Kreuzmauerwerk zeugt von der damaligen massiven Bauweise. In einigen der noch erhaltenen Räume erfreuen die schönen Bauformen der Renaissance, während

in anderen Rundbögen und Kreuzgewölbe auf eine ältere Bauweise schließen lassen. Der älteste Teil ist der sogenannte „dicke Turm“, er stammt aus dem 12. Jahrhundert. Ein schiefer Turm neben dem vorderen Eingang stürzte 1856 ein. Ein Vorbau und ein mittelalterlich anmutender Turm wurden an dessen Stelle gesetzt. Ein Teil der Burg ist vor und während des zweiten Weltkrieges in härtester Fronarbeit von Häftlingen aus dem KZ Buchenwald wieder aufgebaut worden.

Die am Südwesterker angebrachte Figur zeigt einen Mann, der sich in den Hintern beißt. Das ist wohl das Handwerkszeichen eines Baumeisters. In dem Felde über dem Erker befindet sich das Wappen der Kranichfelder Herren, ein schreitender Kranich auf silberfarbenem Schild.

Für die Schloßküche mußte das Wasser aus dem Ort in Butten zur Burg getragen werden. Für eine Butte Wasser bekamen die Tagelöhnerfrauen 8 Pfennige. Heute noch sind am Wege zur Burg die großen Ruhesteine für die Wasserträgerinnen zu sehen.

Die Niederburg schaut in ihrer heutigen Gestalt mit dem roten Ziegeldach schmuck und freundlich in das Ilmtal hinab. Dem Oberschloß steht sie an Alter nicht nach. Durch ein mittelalterlich anmutendes Tor mit Fallgatter gelangt der Besucher in den Planhof, der baulich nicht zur Niederburg gehört. Es wird angenommen, daß hier zu Zeiten der Franken ein Ringwall bestand; die 700 m lange, bis zu 8 m hohe und fast 2 m dicke Umfassungsmauer läßt auf eine solche Anlage schließen.

Der Planhof ist ein schmaler Ausläufer des Ruhmberges nach der Ilm zu. Als eine große Vorburg lagert er sich der Lang- und Angriffsseite der Niederburg vor. Die Mauer hat an der Ostseite eine Stelle, an der die Quadern nicht waagerecht gesetzt sind, sondern dem abfallenden Gelände parallel laufen. Sie rufen den Eindruck hervor, als

habe sich die ganze Mauer dort gesenkt oder sei von oben eingedrückt.

Auf dem Gelände der Niederburg wurde durch das Nationale Aufbauwerk in wenigen Monaten eine Freilichtbühne geschaffen, die 2000 Besuchern Sitzplätze bietet. Das Weimarer sowie das Rudolstädter Theaterensemble haben in den vergangenen Jahren dort Gastspiele gegeben. In den Räumen der Burg sind jetzt ein Heimatmuseum und ein schöner Kultursaal eingerichtet worden.

Doch sind noch ältere geschichtliche Zeugen vorhanden. Unmittelbar über der Stadt auf einem höheren, oben abgeflachten Hügel, der Stiede, stand einst die Schleusen-
burg, von der noch Mauerreste und der gut erhaltene Wallgraben zu sehen sind. Urkunden melden, daß die Bauern der Umgegend in jener Zeit Quark und Eier abliefern mußten, damit daraus Mörtel hergestellt werden konnte. Um 1600 wurde die Schleusen-
burg abgetragen. Von dem dazu gehörenden Schleusendorf, das sich an das „Meyen“hölzchen anlehnte, sind keine Überreste geblieben. Wer vom Meyenhölzchen zu dem runden, der Landschaft aufgesetzten Hügel hinüberschaut, erblickt das „Neue Mal“. Das ist eine alte Gerichtsstätte aus frühgeschichtlicher Zeit, die wahrscheinlich auch im Mittelalter zur Zeit der Feme noch als solche gedient hat.

Zu den alten Zeugen der Vergangenheit zählen auch die Überreste der Wasserburg Enzerode, nach dem Taubenholz, an das sie sich anlehnte (an der heutigen Erfurter Straße), auch die „Taubenburg“ genannt. Sie lag, an drei Seiten von Wasser umgeben, am Ausfluß des Enzeröder Sees. 1594 war die Burg noch in gutem Zustande, 1720 dagegen wird nur noch von Trümmern berichtet.

Ein besonderes Ereignis war es für die Bewohner des kleinen Ortes, als sich am 26. Oktober 1813 der Kaiser Alexander von Rußland in der Stadtwohnung des Bürger-

meisters Klauer einquartierte. 72 Generäle und 600 Offiziere, die an der Schlacht bei Leipzig teilgenommen hatten, wurden in den Wohnungen der Stadt untergebracht. Außerdem lagerte fast die gesamte russische Armee auf den Ilmwiesen zwischen Kranichfeld und Tannroda. In jener Zeit soll auch der Palisadengrund an der alten Erfurter Straße seinen Namen bekommen haben, weil Napoleon dort Holz zum Palisadenbau für die Stadt Erfurt hatte schlagen lassen.

1848 unterstützten die Kranichfelder Bürger energisch den Kampf für Recht und Freiheit. Am 2. April 1848 wurde die Bürgergarde gebildet, der am 2. Osterfeiertag die schwarz-rot-goldene Fahne verliehen wurde. Rings auf den Bergen von Kranichfeld loderten am Vorabend des 18. Mai mächtige Feuer und warfen ihren hellen Schein über das Ilmtal (am 18. Mai 1848 trat die Frankfurter Nationalversammlung zusammen). Am 24. September 1848 fanden sich fast 6000 Menschen aus Kranichfeld und den umliegenden Ortschaften zu einer Versammlung auf der Wülferschen Wiese am Sandberge (ehemalige Ziegelei) ein (Kranichfeld selbst hatte damals nur 1500 Einwohner). Delegierte wurden ausgewählt, die am weimarischen Hofe die Forderungen und Wünsche der versammelten Bürger vorbringen sollten. Diese Absicht wurde jedoch vereitelt, da eine Kompanie Soldaten anrückte und unterhalb Tannroda die Abgesandten zerstreute. Zur Zeit der Weimarer Republik hatte Kranichfeld mehrere Jahre lang eine Stadtvertretung mit kommunistischer Mehrheit. 1933 wurden auch Einwohner dieses Städtchens in faschistische Konzentrationslager verschleppt.

Seit einigen Jahren hat Kranichfeld sich zu einem Erholungsort entwickelt. Die reizende landschaftliche Lage und das günstige Klima locken immer mehr Feriengäste, besonders FDGB-Urlauber, hierher. Die Stadtverwaltung

und die in der Ortsgruppe des Kulturbundes zusammengeschlossenen Heimatfreunde tun alles, um ihren Gästen den Aufenthalt angenehm und abwechslungsreich zu gestalten. Höhepunkt der Veranstaltungen ist für Einheimische und Urlauber das Rosenfest, das jedes Jahr im Juli gefeiert wird. Kinder mit Blumenbögen führen Reigen auf, Volkstanz und Chorgesang wechseln einander ab, und abends erfreut ein Feuerwerk große und kleine Zuschauer.

13. Zum Riechheimer Berg

Kranichfeld – Riechheimer Berg (7 km) – und zurück nach
Kranichfeld (7 km) = 14 km

Auf der Arnstädter Straße geht es hinaus in die bergige Umgebung. Nach kurzem Anstieg wird bald hinter den letzten Häusern der Sandberg erreicht. Von einer Anhöhe, wo rechts zwei Linden, darunter eine Ruhebänk und ein alter Gedenkstein stehen, ist der Blick zur Niederburg recht reizvoll. Auf dem weiteren Weg wird die Aussicht freier, rechts im Hintergrund sind die Gebäude der alten Ziegelei zu sehen. Rechter Hand neben der Straße breitet sich die schon erwähnte Wülfersche Wiese aus. Doch bald wird der Blick aufgefangen von dem Hang des nun steil ansteigenden Sandberges, der bis zum Gipfel mit schönem Kiefern- und Fichtenwald bestanden ist. Die Waldstraße läuft in westlicher Richtung bogenförmig weiter. Bald sind wir an einer Weggabelung, links geht es durch den Kalten Grund nach Osthausen, während der rechte Abzweig durch den Forstbezirk Königsstuhl nach Riechheim führt (von hier aus 5 km). Für die Besteigung des Riechheimer Berges wird diese Straße wenig benutzt.

Wir wenden uns dem ganz rechts abzweigenden Pfad zu und gelangen in schönen Laub- und Buschwald. Ein kleiner Anstieg bringt uns auf den Himmelsberg, auf dessen Kamm

sich der Weg bis zum **Riechheimer Berg** fortsetzt. Schön ist von hier oben aus die Sicht hinunter in die Hohenfeldener Senke, die rundum von steil zum Buntsandsteinsattel abfallenden Muschelkalkschichten abgeschlossen ist. Unten breitete sich ehemals der Enzeröder See aus. Hohenfelden war früher höher an den Berg gebaut (Name!), es hat sich aber allmählich immer mehr zum Talgrund hingezogen und liegt jetzt mitten im Sumpfgebiet. Gegenüber erhebt sich der Eichberg (478 m), östlich das Gasthaus „Stiefelburg“. Schloß Tonndorf ist zu sehen und die runde Scheibengrube, ein durch Erdfall entstandener See. In Richtung Bad Berka erkennen wir den Hexenberg und den Adelsberg mit dem Friedenturm. An einer verfallenen Hütte mündet der Kammweg wieder auf die Riechheimer Straße, von hier aus beginnt, begleitet von besonders schönen Kiefern, der eigentliche Anstieg zum Riechheimer Berg. Nach Westen ist der Blick frei auf Elxleben, Gügleben und Arnstadt.

Auf der Höhe des Riechheimer Berges (513 m) ladet das Berggasthaus, das 1895 auf Betreiben des Thüringer-Wald-Vereins errichtet wurde, zu ausgiebiger Rast ein. „Thüringer Rigi“ nennen viele Einheimische den Berg, weil man von seiner Höhe aus eine herrliche Rundschau hat. Im Osten, tief unten, liegen Hohenfelden und dahinter Tonndorf, dessen Schloßturm aus dem Walde hervorragt. Auch der Hexenberg bei Bad Berka und der Adelsberg mit dem Friedenturm sind zu erkennen. Daran schließt sich in weitem Bogen die Bergkette des linksseitigen Saaleufers mit dem Luisenturm bei Großkochberg. Ein wundervolles Bild bietet der Thüringer Wald vom Frankenwald an bis zu den Hørselbergen bei Eisenach. Der Kickelhahn, der Schneekopf und in weiter Ferne der Inselsberg grüßen herüber. Im Vordergrund bei Stadtilm erhebt sich der Singerberg. In westlicher Richtung sieht man die Hügelpartie bei Arnstadt, die drei Gleichenburgen und den Seeberg bei Gotha. Hainleite,

Kyffhäuser und, etwas weiter ab, die Berge des Harzes tauchen im Nordwesten und Norden auf. Das Weimarer-Erfurter Flachland findet am Ettersberg bei Weimar seinen Abschluß.

Zur Hohenfeldener Niederung und nach Westen zu fällt der Riechheimer Berg steil ab, während er sich nach Süden und Norden hin nicht sehr viel über den vom Steiger bei Erfurt bis zur Ilm bei Dienststedt reichenden Höhenzug erhebt. Als botanische Besonderheit weist der Riechheimer Berg das Adonisröschen auf, auch Teufelsauge genannt. Auf der Höhe und am Westabhang wächst zwischen knorrigen, niederen Kiefern Wacholder, daneben die Heckenrose und die Schlehe. Zurück geht es auf dem durch Schilder gekennzeichneten Heuweg. Herrlichem Hochwald folgen Lichtungen, die schöne Durchblicke gewähren. Je nach der Jahreszeit gedeihen im Walde Morcheln und Steinpilze; Heidekraut und Farne begleiten den Weg. An einer Quelle vorbei gelangt man zu einer sumpfigen Wiese: Wollgras, Sonnentau, Sumpfdotterblumen und mehrere Orchideenarten gedeihen hier. Nach etwa 1¹/₂ Stunden ist **Kranichfeld** wieder erreicht.

14. Zur Stiefelburg

Kranichfeld — Tonndorf (5 km) — Stiefelburg (3 km) — Nauendorf (1 km) — und zurück nach Kranichfeld (5 km) = 14 km

Vom Bahnhof Kranichfeld führt die Straße in Richtung Tannroda. Nach 100 m wird die Haubachbrücke überquert, unmittelbar danach führt links ein Weg in den Wald. Hinter dem Waldbad mündet unser Weg in einen breiteren ein, der sich nach 150 m gabelt. Man wähle den Weg rechts. Am Forsthaus „Spukecke“ kreuzen sich zwei Wege. Wir behalten die bisherige Richtung bei und durchschreiten schönen Nadelwald. Der Boden weist auch hier ausgedehnte Flächen von Heidelbeerkraut auf, und aus Fichten- und Kiefernadeln hat sich eine dicke Humusdecke gebildet. Nach

500 m überqueren wir die von Tannroda kommende Waldstraße. Nach einer halben Linkswendung wird die neue Richtung eingeschlagen. Nach 20 Minuten treten wir an dem **Aussichtspunkt „Hirschelmanns Ruh“** ins Freie. Die breite Talmulde reicht im Osten bis nach Bad Berka und wird im Westen von dem 6 km entfernten Riechheimer Berge begrenzt. Unmittelbar gegenüber ragt am Waldrande das aus dem 12. Jahrhundert stammende Schloß Tonndorf auf. Es ist jetzt Tuberkuloseheilstätte und gehört zum „Heilstättenkombinat Bad Berka“. Bald ist **Tonndorf** erreicht. Im Dorfe befindet sich eine kleine Töpferei, in der die Herstellung von Blumentöpfen und einfachen irdenen Gefäßen beobachtet werden kann. Von Tonndorf aus besuchen wir das im Walde auf einem Bergkegel liegende **Gasthaus „Stiefelburg“**. Der Abstieg von dort nach dem idyllisch in einem Tal gelegenen **Nauendorf** ist leicht zu finden. Über die Brücke des Tonndorf-Baches gelangt man links zur Kranichfelder Straße, die rechts nach Erfurt führt. In 50 Minuten kann man Kranichfeld wieder erreichen. Etwa in der Hälfte der Strecke sieht man links im Felde einen kleinen See, die „Scheibengrube“, die als Erdfall durch Auslaugung unterirdischer Gipslager entstanden ist. Hier werden Blutegel für medizinische Zwecke gezüchtet.

Die Straße führt in ihrem letzten Stück durch das „Taubenholz“ und gewährt noch einmal einen schönen landschaftlichen Ausblick in das Haubachtal. An dem Gebäude der „Walkmühle“ ist Kranichfeld wieder erreicht.

Quellennachweis

Leo Kaiser: Aus Bad Berkas Geschichte. — 1932.

Paul Egert: Geschichte der Stadt und Herrschaft Blankenhain, Teil I (Ältere Zeit). — 1922.

Willrich: Bad Berka bei Weimar. Seine Geschichte, Einrichtung und Bedeutung. — 1888.

Morgenroth: Kranichfeld. — 1956.

700 Jahre Blankenhain. — 1956.

Heimatsbuch des Landkreises Weimar. — 1925.

Für die Wanderungen in der Umgebung von
Bad Berka empfehlen wir auch

DIE GUTE WANDERKARTE

BAD BERKA UND UMGEBUNG

Nr. 17; 1 : 40 000

In die weitere Umgebung des in diesem Heft
behandelten Wandergebietes führen die
Wanderkarten

Nr. 14 Arnstadt – Plaue, 1 : 40 000

Nr. 15 Ilmenau – Schmiedefeld (Mittleres
Rennsteiggebiet), 1 : 40 000

Nr. 20 Orlamünde – Rudolstadt – Saalfeld,
1 : 40 000

Nr. 22 Jena und Umgebung, 1 : 40 000

Nr. 23 Kahla – Stadroda – Pößneck, 1 : 40 000

Benachbarte Wandergebiete und Ausflugsziele
beschreiben

UNSER KLEINES WANDERHEFT

Nr. 24 Naumburg – Freyburg – Bad Kösen
(mit Rudelsburg und Saaleck)

Nr. 59 Rudolstadt und Umgebung

Nr. 71 Schwarzatal

Nr. 83 Saalfeld und die Feengrotten

Durch jede Buchhandlung erhältlich

VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT LEIPZIG

Fortsetzung von 2. Umschlagseite

- Heft 37: **Neustadt an der Orla** von Fritz Haardt
Heft 38: **Lauscha und das südthüringische Rennsteiggebiet**
von Dr. Hans Apel und Klaus Apel
Heft 39: **Gera und Umgebung** von P. H. Gerisch
Heft 40: **Lauenstein – Bärenstein** von Martin Hammermüller
Heft 41: **Kohren-Sahlis – Frohburg – Gnanstein**
von Wilhelm Glöde
Heft 42: **Oschatz und der Wernsdorfer Wald**
von Karl-Heinz Saumsiegel
Heft 43: **Harzgerode** von Dr. Fritz Klocke
Heft 44: **Oybin – Lückendorf** von Rudolf Paul Roßberg
Heft 45: **Wernigerode** von Ernst Pörner
Heft 46: **Spreewald** von Ernst Bialucha
Heft 47: **Darß – Zingst – Fischland** von den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes z. d. E. D., Prerow
Heft 48: **Elbfahrt Dresden – Torgau** von Rudolf Paul Roßberg
Heft 49: **Schleiz – Ziegenrück – Saalburg** von Robert Hänsel
Heft 50: **Rund um die Müggelberge** von Herbert Hardt
Heft 51: **Rund um Karl-Marx-Stadt** von Paul Müller
Heft 52: **Gernrode – Bad Suderode** von Elisabeth Koehler
Heft 53: **Zittau** von Rudolf Paul Roßberg
Heft 54: **Musikwinkel (Klingenthal-Aschberg, Markneukirchen, Schöneck)** von Johannes Jaeger
Heft 55: **Friedrichroda – Tabarz** von Dr. Herbert Kürth
Heft 56: **Wörlitzer Park – Luisium bei Dessau – Oranienbaum**
von Dr. Johannes Wütschke
Heft 57: **Bad Freienwalde (Zwei Naturlehrpfade)** von den Natur- und Heimatfreunden des Kulturbundes z. d. E. D., Bad Freienwalde
Heft 58: **Fürstenberg – Stalinstadt – Schlaubetal**
von Wilhelm Glöde
Heft 59: **Rudolstadt und Umgebung** von Dr. Karl Schönheid und Dr. Alfred Knopf
Heft 60: **Benneckenstein** von Hans Becher
Heft 61: **Friedrichsbrunn und das Ramberggebiet** von der Wirkungsgruppe Friedrichsbrunn d. Kulturbundes z. d. E. D.
Heft 62: **Freital und der Plauensche Grund** von Hellmut Heinz
Heft 63: **Wurzen und die Hohburger Berge** von Dr. P. Platen
Heft 64: **Landschaftsschutzgebiet Gamengrund-Seenrinne**
von Kurt Kretschmann
Heft 65: **Die Dahlemer Heide** von Dieter Scholz
Heft 66: **Halle an der Saale** von Werner Piechocki
Heft 67: **Magdeburg** von Dr. Ernst Blume
Heft 68: **Eisenach – Drachenschlucht – Hörselberge**
Heft 69: **Jonsdorf – Waltersdorf** von Ernst Gäbler, Dr. Arno Kunze und Dr. Alfred Schubert
Heft 70: **Ilsenburg und der Brocken** von Wilhelm Schreyer
Heft 71: **Schwarzatal** von Rüdiger Spengler

Fortsetzung auf 4. Umschlagseite

Fortsetzung von 3. Umschlagseite

- Heft 72: Thale und das Bodetal von Heinrich Lindau
 Heft 73: Ruhla - Thal - Inselsberg von Wilhelm Schaffner
 und Edmund Neuendorf
 Heft 74: Zeulenroda und das obere Weidatal
 von Friedrich Ludwig Schmidt
 Heft 75: Hainichen und das Striegistal von Dr. Friedrich Prüfer
 Heft 76: Stolberg im Harz von Günther Buresch
 Heft 77: Blankenburg am Harz - Regenstein - Rübeländer
 Höhlen von Erich Schafronek
 Heft 78: Bad Berka - Blankenhain - Kranichfeld
 von Kurt Knotz
 Heft 79: Die Bäderküste Rügens von Dr. Rudolf Petzold
 Heft 80: Zella-Mehlis von den Natur- und Heimatfreunden
 im Kulturbund z. d. E. D., Zella-Mehlis
 Heft 81: Frauenstein - Rechenberg-Bienenmühle
 von Martin Hammermüller
 Heft 82: Roßwein - Döbeln von Karl Heinz Saumsiegel
 Heft 83: Saalfeld und die Feengrotten von den Natur- und
 Heimatfreunden im Kulturbund z. d. E. D., Saalfeld
 Heft 84: Greiz - Elsterberg - Berge von Dr. E. Martin
 und Dr. Hauschild
 Heft 85: Kurort Oberwiesenthal und das Fichtelberggebiet
 von Dr. Hans Richter

Zu jeder Wanderung

DIE GUTE WANDERKARTE

Bisher erschienen Karten in Maßstäben von 1 : 20 000 bis
 1 : 60 000 für über 50 der schönsten Wander- und Erholungs-
 gebiete der DDR, besonders für Harz, Thüringer Wald, Vogt-
 land, Erzgebirge, Sächsische Schweiz, Zittauer Gebirge und
 Ostseeküste.

**VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT
 LEIPZIG**

Geschenk von		Preis 1.-
AK-Hinw. 1958: Z. 8° 10161, H. 78.		
Fach Wandern Pf		
Bio K	ZFB Entsäuerung 0 3. Nov. 2006	Bild K
SWK Bad Berka (Wendefürer) X		
Mag.-Stdnr.	33. 8° 64 88 _x	zu
ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V.	zu

SLUB DRESDEN



3 4012336